Biogr.
1280
-2-

Biogr. Koßuth, Ludw.

(2

# Ludwig Kossuth,

[illegible] von Ungarn,

als

# Staatsmann und Redner.

[illegible]

[illegible] 1849.

Verlag von J. A. [illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Ludwig Kossuth,

## Dictator von Ungarn.

Als

## Staatsmann und Redner.

Nebst seinen fünf bedeutendsten Reden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mannheim 1849.

Verlag von J. P. Grohe.

244. A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Ludwig Kossuth.[1]

Wenn in neuester Zeit ein Mann die allgemeine Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen hat, so ist dies Kossuth. Zur selben Zeit, als Lamartine in Frankreich die Augen der erstaunten Welt auf sich zog und Robert Blum in Frankfurt für die Rechte des lange geknechteten deutschen Volkes in die Schranken trat, zur selben Zeit warf auch Kossuth von der Tribüne des ungarischen Repräsentantenhauses Worte auf die tieferschütterten Zuhörer, welche wie Blitze das Herz der Magyaren entzündeten und die Nation dergestalt ergriffen, daß sie hochaufloderte im hellen Freiheitsbrande.

Ludwig Kossuth ist im Jahre 1806 in einem kleinen Dorfe der Zempliner Gespanschaft im nördlichen Ungarn von adeligen Eltern geboren und von slovakischer Abstammung. Seine juristischen Studien vollendete er zu Pesth, wo er eine Zeitlang in drückender Armuth lebte, bis mehrere Deputirte ihm die Geschäfte, welche sie für verschiedene Comitate zu besorgen hatten, übertrugen. Auf diese Weise war Kossuth in die Lage gesetzt, sich denjenigen Studien, zu welchen er die meiste Hinneigung und Vorliebe hatte, mit Muße hingeben zu können; dessenungeachtet versäumte er nicht die ihm zu Theil gewordenen Geschäfte und die damit verbundene Correspondenz mit gewissenhafter Genauigkeit und unermüdlichem Fleiße zu führen. So lebte er eine Weile mit vielfachen Studien beschäftigt, bis verschiedene Deputirte auf die vielen und großen Talente, welche in ihm schlummerten, aufmerksam

wurden und ihn beauftragten, die Verhandlungen des ungarischen Reichstages in einer neugegründeten lithographirten Zeitschrift zu besprechen. Bis zu jener Zeit erschienen durchaus keine Besprechungen des Landtages und Alles, was man darüber erfahren konnte, bestand in einem kurzgefaßten Resumé der wichtigsten Verhandlungen, welches in den censirten politischen Journalen abgedruckt wurde. Mit einer bis dahin ungekannten Freimüthigkeit besprach Kossuth die Verhandlungen, und die Opposition war erfreut darüber, endlich ein Organ zu haben, welches ihre politische Handlungsweise Angesichts der gesammten Nation vertreten könne. Die Regierung suchte so oft als möglich dieses lithographirte Journal zu confisciren, indem sie behauptete, auch Lithographien gehörten in das Fach der Drucksachen und müßten eben so wie diese censirt werden. Allein nichts destoweniger vermehrte Kossuth die Zahl seiner Handschreiber, kümmerte sich weder um die Confiscation noch Censur und fand seine Bemühung reichlich dadurch belohnt, daß sein Journal eine ziemlich große Verbreitung im ganzen Lande fand.

Seine mit übersprudelnder Freiheitsbegeisterung und leidenschaftlich geschriebenen Artikel schienen denn doch der Regierung zu gefährlich und Kossuth wurde endlich verhaftet und in ein schweres Gefängniß geworfen; da er mit verbundenen Augen in seinen Kerker geführt und auf eben solche Weise seiner Haft entlassen wurde, so ist es ungewiß, in welchem Gefängniß und auf welcher Festung er sich befunden hat. Mit ihm zugleich wurden zwei andere Jünger der Freiheit und Freunde Kossuths ins Gefängniß abgeführt und zwar Wesseleny nach Munkacs und ein Dritter, dessen Name weniger bekannt ist, nach Kufstein. Länger als zwei Jahre blieben diese drei im Kerker, bis endlich die Regierung beim Schlusse des Landtages eine jener Amnestieen erließ, wodurch sie sich besonders die Gunst des Volkes zu erwerben glaubt. Das furchtbare Gefängniß hatte auf die Eingekerkerten einen schrecklichen Eindruck gemacht. Wesseleny war in seinen kräftigsten Jahren schon alt geworden, sein Haar war ergraut und sein Auge erblindet; als alter blinder Mann kam er aus Munkacs und er konnte für ein Vaterland, dem allein sein Herz schlug,

für das er so viel litt und duldete, nichts mehr wirken; der zweite war in Kufstein blödsinnig geworden, die Höllenkünste des Absolutismus hatten sich endlich doch eines ihnen gefährlich scheinenden Menschen entledigt, sein Geist war unterdrückt und getödtet und das wollten sie ja. Nur Kossuth kam als derselbe Feind der Dynastie und der Regierung aus dem Kerker, als welcher er in denselben hineingegangen war. Zwar war sein Körper krankhaft und schwach geworden von den jahrelangen Leiden, aber sein Geist war stark, frisch, kräftig, lebendig und unverdorben geblieben.

Die Regierung hatte zwei Feinde verloren, aber dafür war der dritte ein furchtbarer, riesenhafter Feind für sie geworden.

Im Jahre 1847 war er zum Deputirten ins Repräsentantenhaus gewählt. Fürst Bathyany hatte die Führung der Opposition übernommen und Kossuth war der Sprecher derselben.

Schon damals lebte sein Name im Munde aller Magyaren und in den Märztagen stand er an der Spitze der Deputation, welche vom Kaiser so viele und große Zugeständnisse erwirkte. Als Bathyany mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt ward, wurde Kossuth Finanzminister und von diesem Augenblicke zeigte er erst recht klar und deutlich, wie aufrichtig er der Sache der wahren Demokratie ergeben sei. Von demselben Augenblicke, in welchem er ins Ministerium trat, wurden die Ungarn gerechter gegen die verschiedenen in ihrem Lande lebenden Nationalitäten; von demselben Augenblicke an trat Ungarn in die Reihe der übrigen Freiheitskämpfer und mit dem Blute seiner besten Söhne hat es den Pakt, welchen es mit der demokratischen Partei abgeschlossen hat, besiegelt.

All das, was Kossuth als Finanzminister gethan, ist unnöthig zu erwähnen, weil es noch im Gedächtniß Aller lebt; ebensowenig wollen wir umständlich erzählen, wie er, als Ungarn an den Abgrund der Gefahr gestürzt wurde, an die Spitze des Landesvertheidigungs-Ausschusses trat, wie er im Ungarlande herumzog und durch feurige Reden die Bauern begeisterte, sich kühn ins Schlachtgewühl zu stürzen, wie er

Biogr. Koßuth, Ludw.

(2

# Ludwig Kossuth,

## Dictator von Ungarn.

Als

## Staatsmann und Redner.

---

Nebst seinen fünf bedeutendsten Reden.

Bayerische Staatsbibliothek München

---

Mannheim 1849.

Verlag von J. P. Grohe.

244. A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Ludwig Kossuth.[1]

Wenn in neuester Zeit ein Mann die allgemeine Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen hat, so ist dies Kossuth. Zur selben Zeit, als Lamartine in Frankreich die Augen der erstaunten Welt auf sich zog und Robert Blum in Frankfurt für die Rechte des lange geknechteten deutschen Volkes in die Schranken trat, zur selben Zeit warf auch Kossuth von der Tribüne des ungarischen Repräsentantenhauses Worte auf die tieferschütterten Zuhörer, welche wie Blitze das Herz der Magyaren entzündeten und die Nation dergestalt ergriffen, daß sie hochauflohderte im hellen Freiheitsbrande.

Ludwig Kossuth ist im Jahre 1806 in einem kleinen Dorfe der Zempliner Gespanschaft im nördlichen Ungarn von adeligen Eltern geboren und von slovakischer Abstammung. Seine juristischen Studien vollendete er zu Pesth, wo er eine Zeitlang in drückender Armuth lebte, bis mehrere Deputirte ihm die Geschäfte, welche sie für verschiedene Comitate zu besorgen hatten, übertrugen. Auf diese Weise war Kossuth in die Lage gesetzt, sich denjenigen Studien, zu welchen er die meiste Hinneigung und Vorliebe hatte, mit Muße hingeben zu können; dessenungeachtet versäumte er nicht die ihm zu Theil gewordenen Geschäfte und die damit verbundene Correspondenz mit gewissenhafter Genauigkeit und unermüdlichem Fleiße zu führen. So lebte er eine Weile mit vielfachen Studien beschäftigt, bis verschiedene Deputirte auf die vielen und großen Talente, welche in ihm schlummerten, aufmerksam

wurden und ihn beauftragten, die Verhandlungen des ungaririschen Reichstages in einer neugegründeten lithographirten Zeitschrift zu besprechen. Bis zu jener Zeit erschienen durchaus keine Besprechungen des Landtages und Alles, was man darüber erfahren konnte, bestand in einem kurzgefaßten Resumé der wichtigsten Verhandlungen, welches in den censirten politischen Journalen abgedruckt wurde. Mit einer bis dahin ungekannten Freimüthigkeit besprach Kossuth die Verhandlungen, und die Opposition war erfreut darüber, endlich ein Organ zu haben, welches ihre politische Handlungsweise Angesichts der gesammten Nation vertreten könne. Die Regierung suchte so oft als möglich dieses lithographirte Journal zu confisciren, indem sie behauptete, auch Lithographien gehörten in das Fach der Drucksachen und müßten eben so wie diese censirt werden. Allein nichts destoweniger vermehrte Kossuth die Zahl seiner Handschreiber, kümmerte sich weder um die Confiscation noch Censur und fand seine Bemühung reichlich dadurch belohnt, daß sein Journal eine ziemlich große Verbreitung im ganzen Lande fand.

Seine mit übersprudelnder Freiheitsbegeisterung und leidenschaftlich geschriebenen Artikel schienen denn doch der Regierung zu gefährlich und Kossuth wurde endlich verhaftet und in ein schweres Gefängniß geworfen; da er mit verbundenen Augen in seinen Kerker geführt und auf eben solche Weise seiner Haft entlassen wurde, so ist es ungewiß, in welchem Gefängniß und auf welcher Festung er sich befunden hat. Mit ihm zugleich wurden zwei andere Jünger der Freiheit und Freunde Kossuths ins Gefängniß abgeführt und zwar Wesseleny nach Munkacs und ein Dritter, dessen Name weniger bekannt ist, nach Kufstein. Länger als zwei Jahre blieben diese drei im Kerker, bis endlich die Regierung beim Schlusse des Landtages eine jener Amnestieen erließ, wodurch sie sich besonders die Gunst des Volkes zu erwerben glaubt. Das furchtbare Gefängniß hatte auf die Eingekerkerten einen schrecklichen Eindruck gemacht. Wesseleny war in seinen kräftigsten Jahren schon alt geworden, sein Haar war ergraut und sein Auge erblindet; als alter blinder Mann kam er aus Munkacs und er konnte für ein Vaterland, dem allein sein Herz schlug,

für das er so viel litt und duldete, nichts mehr wirken; der zweite war in Kufstein blödsinnig geworden, die Höllenkünste des Absolutismus hatten sich endlich doch eines ihnen gefährlich scheinenden Menschen entledigt, sein Geist war unterdrückt und getödtet und das wollten sie ja. Nur Kossuth kam als derselbe Feind der Dynastie und der Regierung aus dem Kerker, als welcher er in denselben hineingegangen war. Zwar war sein Körper krankhaft und schwach geworden von den jahrelangen Leiden, aber sein Geist war stark, frisch, kräftig, lebendig und unverdorben geblieben.

Die Regierung hatte zwei Feinde verloren, aber dafür war der dritte ein furchtbarer, riesenhafter Feind für sie geworden.

Im Jahre 1847 war er zum Deputirten ins Repräsentantenhaus gewählt. Fürst Bathyany hatte die Führung der Opposition übernommen und Kossuth war der Sprecher derselben.

Schon damals lebte sein Name im Munde aller Magyaren und in den Märztagen stand er an der Spitze der Deputation, welche vom Kaiser so viele und große Zugeständnisse erwirkte. Als Bathyany mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt ward, wurde Kossuth Finanzminister und von diesem Augenblicke zeigte er erst recht klar und deutlich, wie aufrichtig er der Sache der wahren Demokratie ergeben sei. Von demselben Augenblicke, in welchem er ins Ministerium trat, wurden die Ungarn gerechter gegen die verschiedenen in ihrem Lande lebenden Nationalitäten; von demselben Augenblicke an trat Ungarn in die Reihe der übrigen Freiheitskämpfer und mit dem Blute seiner besten Söhne hat es den Pakt, welchen es mit der demokratischen Partei abgeschlossen hat, besiegelt.

All das, was Kossuth als Finanzminister gethan, ist unnöthig zu erwähnen, weil es noch im Gedächtniß Aller lebt; ebensowenig wollen wir umständlich erzählen, wie er, als Ungarn an den Abgrund der Gefahr gestürzt wurde, an die Spitze des Landesvertheidigungs-Ausschusses trat, wie er im Ungarlande herumzog und durch feurige Reden die Bauern begeisterte, sich kühn ins Schlachtgewühl zu stürzen, wie er

endlich durch die riesenhaftesten Anstrengungen es dahin brachte, daß der Feind Ungarns, Jellachich, aus den Gauen seines Vaterlandes hinausgejagt wurde.

Daß Kossuth eines der größten Rednertalente Europas ist, wollen wir nicht erst unsern Lesern durch unser Urtheil beweisen, die fünf folgenden Reden Kossuths werden einen bessern Beweis liefern, als unser Urtheil zu geben im Stande wäre.

## Rede des Finanzministers Kossuth.

Gehalten in der Unterhaussitzung am 11. Juli.

(Blaß und schwach besteigt Kossuth die Tribüne; an der abgefallenen Gestalt ebenso wie an der Todtenblässe des Gesichtes sieht man, daß Krankheit ihn darnieder drückt. Dessenungeachtet aber strahlt sein Auge hell und feurig und ein Lächeln verklärt seine Züge.)

Meine Herren! Indem ich die Tribüne besteige, um Sie, meine Herren, aufzufordern, das Vaterland zu retten, wirkt die Großartigkeit des Momentes beklemmend auf meine Seele. Mir ist zu Muthe, als hätte Gott in meine Hand die Posaune gegeben, um die Todten zu erwecken, daß sie, wenn sie sündhaft und schwach sind, wieder in den Tod zurücksinken, wenn aber noch Lebenskraft in ihnen, für die Ewigkeit erwachen. So steht in diesem Augenblicke das Schicksal der Nation! — — — Ihnen, meine Herren, hat Gott mit dem Beschlusse, den Sie auf meinen Antrag fassen werden, die Entscheidung über Leben und Tod der Nation in die Hände gegeben! Aber eben weil der Moment so großartig ist, habe ich mir vorgenommen, zu der Waffe der Rhetorik keine Zuflucht zu nehmen; denn es ist mir unmöglich, nicht zu glauben, unmöglich, nicht überzeugt zu sein, daß, wie sehr auch die Meinungen in diesem Hause differiren, die heilige Liebe zum Vaterlande und ein solches Gefühl für dessen Ehre, Selbstständigkeit und Freiheit, daß dafür das Haus seinen letzten Tropfen Blut zu opfern bereit ist, uns Allen in gleichem Maße gemeinsam sei. (Éljen!) Wo aber

dieses Gefühl gemeinsam ist, dort bedarf es keines Aneiferns, da braucht die kalte Vernunft nur unter den Mitteln zu wählen. Meine Herren! Das Vaterland ist in Gefahr. Es würde vielleicht hinreichend sein, dieses Wort ganz trocken auszusprechen, denn die dunkeln Schleier sind ja mit dem Anbruche des Tages der Freiheit vor der Nation gefallen; sie wissen, wie es mit dem Vaterlande steht. Sie wissen, daß im Lande außer den zur Disposition stehenden Linientruppen eine Landwehr von ungefähr 12,000 Freiwilligen errichtet wurde; Sie wissen, daß die Behörden aufgefordert wurden, Nationalgardencorps mobil zu machen, damit eine Macht da sei, die im Stande ist, das Land zu vertheidigen und dort unten an der Grenze den Abfall zu bestrafen. Diese Aufforderung hat in der Nation Wiederhall gefunden. Wie wäre dies aber geschehen, wenn die Nation nicht gefühlt hätte, daß die Gefahr da sei? Dies selbst ist eine offenbare Kundgebung davon, daß das Gefühl der Gefahr allgemein ist. Dennoch glaube ich verpflichtet zu sein, Ihnen, meine Herren! wenn auch nur in allgemeinen Umrissen und für jetzt nicht mit allen geringfügigen Details, einigermaßen eine Skizze von dem Zustande des Vaterlandes zu entwerfen.

Als der verflossene Reichstag sich auflöste und das erste verantwortliche Ministerium sein Amt antrat, mit einer leeren Casse, ohne Waffen, ohne Landesvertheidigungsmittel, war es unmöglich, nicht mit dem tiefsten Schmerze die schrecklichste Vernachlässigung der Lage der Nation zu fühlen. Ich war einer jener Vielen, die Jahre hindurch die Regierungsgewalt und die Nation aufmerksam machten, daß man endlich dem Volke gegenüber gerecht sei, weil es einmal dazu zu spät sein würde. Vielleicht kann noch das Gemeingefühl des Patriotismus und die allgemeine Begeisterung das volle Gewicht des verhängnißvollen Wortes »Zu spät« von unsern Häuptern abwälzen! Soviel ist gewiß, daß die Nation und die Regierungsgewalt mit der Gerechtigkeit sich verspätet hat und dieser Verspätung halber jener Augenblick, wo sie dem Volke zuerst gerecht wurde, alle bestehenden Verhältnisse in Zerrüttung brachte.

Unter solchen Verhältnissen haben wir die Regierung übernommen, angefeindet durch Verrath, Rebellion, reactionäre Be-

wegungen und durch all jene Leidenschaften, deren Kampf Metternichs Politik uns als fluchwürdiges Erbtheil hinterlassen hat. Kaum hatten wir die Regierung übernommen, ja noch waren wir nicht alle beisammen, als wir schon die verläßlichsten Nachrichten bekamen, daß die panslavistischen Umtriebe nicht nur die ganze obere Gegend in offene Empörung zu stürzen beabsichtigten, sondern auch schon den Tag festgesetzt hatten, an dem die Rebellion in Schemnitz ausbrechen sollte. Doch ich will ja nur die Umrisse geben, ich breche daher ab und füge nur noch hinzu, daß gegenwärtig die obere Gegend ruhig ist. — Diese Ruhe ist aber keine Ruhe der Sicherheit, sondern ein Feuer, welches unter der Asche glimmt. In der Mitte des Landes, auch unter dem ungarischen Volksstamme selbst, welcher dort an den Ufern der Drau und in der Gegend des Ó-Kérer Lagers mit so herzerhebender Aufopferungsbereitwilligkeit den Beweis seiner Lebensfähigkeit giebt, war es schwer, das Volk nach so langer Knechtschaft plötzlich mit der Idee der Freiheit zu befreunden und über die ersten Stadien derselben zu orientiren, denn es fehlte nicht an Aufwieglern, die im Volke Besorgnisse erweckten, selbst über jene, ich kann mich nicht ausdrücken: Geschenke, sondern — Rechte, die ihm der verflossene Reichstag ertheilte. Seitdem sind 9 Wochen verflossen. Im Innern des Landes herrscht Ruhe und der ungarische Stamm ist zu Opfern bereit, und freiwillig und nicht gezwungen trägt er sein Leben dahin, wo es gefodert wird.

Croatien ist in offener Rebellion! Es sind schon viele Jahre, meine Herren! daß nicht blos Einer oder der Andere im Vaterlande die Regierung darauf aufmerksam machte, daß, wenn sie die illyrischen Wühlereien schürt, ich sage nicht, nachsieht, sondern — schürt, sie eine Schlange an ihrem Busen nährt, die das Verderben der Dynastie nach sich ziehen wird. Und jetzt dachten die Herren dort unten, weil der revolutionäre Zustand, in welchem sich Europa befindet, alle Grundsäulen der Ordnung erschüttert hat, daß sie nun ungestraft und offen in Empörung übergehen dürften. — Hätte Ungarn irgend einen Grund zu dieser Empörung gegeben, so würde es, in diesem Augenblicke selbst nicht berücksichtigend, daß Revolution

ist, Sie aufgefordert haben: Seien Sie Croatien gegenüber gerecht und beschwichtigen Sie nicht mit den Waffen, sondern mit dem heiligen Namen der Gerechtigkeit den Aufruhr!

Solche Gesinnung hegend, fühle ich mich verpflichtet, einen flüchtigen Blick auf die ungarisch-croatischen Verhältnisse zu werfen. Ihnen ist bekannt, meine Herren, daß die Nation noch zu jener Zeit, als sie nur den besonders begünstigten Privilegirten ihre eigenen Rechte vertheilte, Croatien aller Rechte theilhaftig machte. Seit Arpad besaß Ungarn kein Recht, an dem Croatien, seitdem es mit uns verbunden, nicht brüderlich Theil genommen hätte. (Wahr!) Aber nicht nur, daß es jedes Recht mit uns getheilt hat, sondern es erhielt noch besondere Privilegien auf unsere eigenen Kosten. Ich sehe aus der Geschichte, daß einzelnen Theilen großer Reiche Gesammtrechte vorbehalten wurden; daß Irland nicht all das besitzt, was England; daß aber der größere Theil einer ganzen Nation zu Gunsten einer geringen Minorität sich Rechte versagt, ein so großartiges Beispiel liefert einzig und allein unser ungarisches Vaterland gegenüber den Croaten. (Wahr!) Wo ist also in der Vergangenheit ein Grund zu finden, daß, wenn wir auch zur Dämpfung des Aufstandes die Waffen in die Hand nehmen, wir in unseren Herzen sollten fühlen müssen, daß wir es sind, die den Aufstand provocirt haben? In der Vergangenheit ist kein Grund dazu vorhanden. Oder hat vielleicht der letzte Landtag, der eine neue Epoche im Leben der Nation eröffnete, in den alten, so überaus günstigen Verhältnissen Croatiens irgend eine Veränderung hervorgebracht? Ich sage: Nein! Die Rechte, die wir für uns errungen haben, haben wir auch für sie errungen; die Freiheit, welche dem Volke ertheilt wurde, war auch dem croatischen Volke ertheilt; die Entschädigungen, die wir dem hiesigen Adel garantirt haben, dehnten wir auf Kosten unseres eigenen Beutels auch auf Croatien aus, welches zu winzig ist, den Schadenersatz selbst aufbringen zu können.

In Betreff der Nationalität hatten sie, wenn auch aus schlechter Auffassung und irriger Vorstellung hervorgegangene Besorgnisse: Der Landtag hat es ja ausgesprochen, daß die Croaten im öffentlichen Leben sich ihrer eigenen Sprache, nach ihren eigenen Statuten zu bedienen das volle Recht hätten

und so ist ihre Nationalität durch offene Anerkennung sanctionirt. Ihre Municipalrechte hat der Landtag nicht nur nicht geschmälert, sondern erweitert, vermehrt.

Giebt es ein größeres Recht, als über die Wahl der Repräsentanten zu verfügen, welche Repräsentanten berufen sind, Gesetze zu geben, die Freiheit zu verleihen und zu schützen? Und der Reichstag hat gesagt: »Ihr, unsere croatischen Brüder! Ihr selbst macht es unter einander aus, wie ihr eure Repräsentanten wählt!« Hierdurch hat der verflossene Reichstag die nationale Selbstständigkeit Croatiens in seiner municipalen Sphäre neuerdings consolidirt. Wenn also in der Vergangenheit kein Grund ist, der diese Rebellion entschuldigen könnte, so bieten die Handlungen des letzten Reichstages gewiß keinen dar.

Oder ist das Ministerium daran Schuld? Wir haben einen Schritt gethan, meine Herren, für welchen wir Ihnen verantwortlich sind. Wäre es gelungen, mit diesem Schritte die aufgereizten Gemüther zu besänftigen, so würde es mir zur Freude gereicht haben, ihn zu erwähnen; so aber muß ich ihn mit dem Geständnisse berühren, daß das Ministerium dabei ein wenig die Grenzen des Gesetzes überschritt; es überschritt die Gesetze, weil es für unmöglich hielt, die natürlichen Consequenzen des Gesetzes gelten zu lassen. Wenn der Reichstag anerkannt hat, daß die Croaten ein Recht haben, ihre inneren Angelegenheiten in eigener Sprache zu führen, so glaubte das Ministerium diesen Verhältnissen gemäß sich berufen, diese Anerkennung ihrer Nationalität auch auf ihre Berührungen mit der Regierung auszudehnen, und hat beschlossen, daß es mit Croatien in ungarischer Sprache mit Beilegung einer croatischen Uebersetzung correspondiren und in dieser Weise seine Verordnungen dahin erlassen will. Die Croaten legen auf die Gewalt des Banus ein sehr großes Gewicht; der verflossene Reichstag hat diese Banal-Gewalt nicht nur unverletzt erhalten, sondern zugleich dessen Einfluß auf die ganze Staatsgewalt dadurch gesichert, daß er durch ein Gesetz den Ban dazu aufrief, am Staatsrathe des Landes Theil zu nehmen. Das Ministerium hat demnach Nichts dringender erachtet, als eben diesen Ban, den die, unter der Geißel der Wahrheit und Frei-

heit gestürzte Gewalt noch in den letzten Augenblicken ihres Daseins als einen Fluch uns auf den Hals geschoben hat, damit er es versuche, ob man den Dämon teuflischer Reaction nicht wieder herauf beschwören könne — diesen Ban hat das Ministerium gleich in den ersten Tagen aufgefodert, daß er seinen Sitz im Staatsrathe des königl. Statthalters Stephan einnehme und mit dem Ministerium darüber conferire, wie man die Ruhe, den Frieden und die Ordnung Croatiens wiederherstellen könne; welches die gerechten Forderungen Croatiens seien, zu deren Erfüllung das Ministerium, wenn es in seiner Macht stehen sollte, sich bereit erklärt hat, wenn aber nicht, so wollte es euch, den Repräsentanten der Nation, eine Motion vorlegen und an deren Annahme als Bedingung seinen Fortbestand knüpfen. Der Ban ist nicht erschienen, hartnäckig hat er die Aufforderung zurückgewiesen, indem er sich, statt auf das Gesetz, auf eine Rebellion stützt, an deren Spitze sich stellend, er nun auf dem Boden einer ausgesprochenen Losreißung von der Ungarischen Krone steht.

Ich will nicht leugnen, daß Croatien noch specielle Beschwerden hat, denen bis heute noch nicht abgeholfen ist, aber an diesen ist weder das Ministerium, noch die Nation Schuld; sie sind blos ein Erbtheil, das die alte Regierung zurückgelassen; die Nation hat aber stets diese Beschwerden zu den ihrigen gemacht und alles angewendet zu ihrer Heilung, so wie in ihren eigenen Beschwerden. Und gewiß war dies eine von den Ursachen, warum wir Jellachich, als den damals durch Se. Majestät ernannten Ban, aufgefordert haben, sich mit dem Ministerium Behufs der schnellen Abhilfe der Beschwerden ins Einvernehmen zu setzen; denn das Ministerium hat sich nicht nur bevollmächtigt, sondern auch verpflichtet gefühlt, dort, wo das Gesetz verletzt ist, es wieder zu rehabilitiren. Der Ban hat aber durch seine Empörung auch jene Möglichkeit abgeschnitten, daß das Ministerium den Croaten Betreffs ihrer auf dem Provinziallandtage von 1845 Sr. Majestät unterbreiteten Wünsche, seinen Beschluß hätte mittheilen können. Und doch hat das Ministerium unter all diesen Verhältnissen Nichts verabsäumt, was es zur Besänftigung Croatiens und der Mitbürger für zweckmäßig erachtet. Der

verflossene Reichstag hat den Militärgrenzen das Repräsentationsrecht verliehen — ein Recht also, welches sie noch nicht gehabt haben, so lange sie existiren. Das Ministerium hat zu dessen Verwirklichung nicht nur alle Anordnungen getroffen, die in seiner Macht standen, sondern es hat auch Nichts unversucht gelassen, wodurch man die Grenzbevölkerung gewinnen könne; es hat den Commandanten V. Hrabowsky als k. Commissär beauftragt und ermächtigt, daß er den Grenzern ihren Boden als Eigenthum gebe, sowie die ungarischen Urbarial-Unterthanen ihn erhalten haben, und daß er die Staatsroboten daselbst aufhören lasse. Es hat ihn ermächtigt, daß er ihnen die bisher entbehrte Freiheit, allerlei Handel, Gewerbe und Künste zu treiben, verleihe, hat ihn ermächtigt, die Freizügigkeit auf alle mögliche Weise zu erleichtern, ihn ermächtigt, in den sogenannten freien Communitäten das Gemeindesystem der, mit einem geordneten Magistrate versehenen Ortschaften, auf bürgerlicher Basis und mit freier Wahl der Vorgesetzten durch das Volk selbst einzuführen. Gleichzeitig hat es die Aufforderung ergehen lassen, daß das Volk selbst nach Gemeinden oder Bezirken aus seiner Mitte Männer erwähle, die hieher kommen und das Ministerium über die Wünsche des Volkes orientiren und aufklären mögen, damit, wenn es noch etwas geben sollte, was ihnen rechtmäßig auch noch gegeben werden könnte, das Ministerium es ihnen sogleich verleihe. Sie aber, diese unglücklichen, verführten Menschen, haben mit Aufruhr, mit Meuterei geantwortet, so daß zur Verwirklichung jener Wohlthaten sich keine Gelegenheit mehr ergab, die das Ministerium schon vor Wochen zu verleihen geneigt war.

Ueber ihre Nationalität habe ich schon gesprochen. Was die Amtsführung betrifft, so hat das Ministerium gleich zu Anfang zahlreiche Individuen aus den Nebenländern ohne Parteirücksicht ernannt, ja für die croatischen Angelegenheiten in mehreren Ministerien besondere Sectionen errichtet, die blos, weil das Band zwischen uns gewaltsam zerrissen ist, noch nicht besetzt sind. Eine der empfindlichsten Beschwerden jener Gegenden war, daß im Litorale, welches Croatien bis zur Sava mit Seesalz versorgt, die Einfuhr des sicilianischen Salzes verboten

ist. Wir haben die Einfuhr des sicilianischen Salzes freigegeben und den Preis bedeutend herabgesetzt.

Mit einem Worte, wir haben Nichts verabsäumt, was wir bis an die Grenze der Integrität, der Freiheit und der Rechte des Volkes zur Beruhigung der Gemüther thun konnten. Wir, meine Herren! können also die croatische Rebellion nicht als durch den geringsten Anlaß von Seite des Ministeriums oder der Nation hervorgerufen, anerkennen.

Wenn ein Volk die Freiheit, die es besitzt, für zu geringe hält und nach der Waffe greift, um sich eine größere zu erringen, so treibt es zwar ein zweifelhaftes Spiel, — denn eine solche Waffe hat zwei Schneiden — aber ich kann es doch begreifen; wenn aber ein Volk sagt, mir ist Deine Freiheit zu viel, ich mag nicht, was Du mir schenkst, sondern ich gehe hin und werde mich unter das alte Joch des Absolutismus beugen, so ist das etwas, was ich nicht zu begreifen vermag.

Die Sache verhält sich aber ungefähr so: In der sogenannten Petition, die von dem Agramer Conventikel an Se. Majestät gesendet wurde, bitten sie geradezu, daß sie sich von Ungarn lostrennen dürften, nicht um eine selbstständige, unabhängige Nation zu sein, sondern um sich dem österreichischen Ministerium zu unterwerfen. Dies, meine Herren! ist die Rolle der alten Vendée, die aber kein Terrorismus von unserer Seite provocirt hatte und die unter der Hülle erheuchelter Treue gegen den Fürsten reactionäre Intriguen ausspinnt. Oder ist das Treue, frage ich, nicht zu der ungarischen Krone gehören zu wollen, die als das Symbol der Völker dieses Reiches, nicht nur die stärkste, sondern auch die einzige Stütze Sr. Majestät und der Dynastie ist? Oder ist es ein Beweis von Treue, nicht dem ungarischen Ministerium gehorchen zu wollen, sondern dem österreichischen, welches seine Befehle von den Launen der Aula erhält und das nicht einmal Kraft genug besaß, seinen Herrn und König beschützen zu können, daß er nicht genöthigt gewesen wäre, aus der alten Burg seiner Väter zu flüchten? Oder beweist man vielleicht eine wärmere Treue, wenn man von dem Wiener Ministerinm abhängen will, welches, wenn es ein Ministerium wäre — denn jetzt ist es keines — und man früge es: »Wer ist eigentlich Dein Herr, von wem erhältst

Du Deine Befehle, von Deinem Kaiser, von der Aula, von dem Wiener Reichstage oder von dem Frankfurter Reichsverweser?« keine Antwort darauf finden würde *), ein Ministerium, welches nicht einmal weiß, ob sein Fürst der Frankfurter Versammlung unterworfen sein wird, ob Oesterreich im großen Deutschland aufgehen oder ob das kleine Wien das große Deutschland absorbiren wird. Sie aber sagen, daß sie aus Gefühl der Treue sich auflehnen gegen König Ferdinand V. Ich aber gestehe aufrichtig, daß ich dem Freiheitsgefühl eine zu starke Wirkung auf die Massen zuschreibe, um nicht überzeugt zu sein, daß eben diese affectirte Treue in seiner Affectation nichts Anderes als ein leerer Vorwand ist, mit dem andere Zwecke verhüllt werden. Von Seite der Führer wird die reactionäre Tendenz damit zugedeckt, andererseits aber ist diese Idee mit dem Errichtungsplane einer österreichisch-slavischen Monarchie im Zusammenhange. Sie sagen: Wir werden Deputirte nach Wien senden, wir werden dem slavischen Elemente die Majorität verschaffen und Oesterreich wird aufhören, ein deutsches Reich zu sein; bald wird dort bei den Czechen und hier unten bei uns sich ein neues slavisches Reich erheben. Es ist dies ein gewagtes Spiel und vermuthlich wird Europa bald darüber bestimmen, denn wenn wir nicht der Angelegenheit Herr werden, so wird sie eine europäische Frage; so viel aber ist gewiß, daß diese Combination, wenn sie etwas nach sich zieht, den Ruin der österreichischen Dynastie unfehlbar zur Folge hat; darüber ist kein Zweifel.

Seine Hoheit der Erzherzog Johann, zum Reichsverweser Deutschlands ernannt, ist, wenn ich mich nicht in dem Tage irre, eben vorgestern nach Frankfurt gereist. In einigen Tagen kehrt er zurück und dann werden wir sehen, ob zu einer Ausgleichung Hoffnung vorhanden ist. Jenes tollkühne Verlangen der Croaten aber, daß von Seite Ungarns, wenn von einer

---

*) Diese Stelle hat in Wien die Verehrung welche man für Kossuth hegte, bedeutend vermindert, weil darin das Heiligthum der Wiener, die Aula, verunglimpft wurde. Als jedoch später Kossuth sich der Sache der Freiheit wieder mit ganzer Seele zuwandte, stand dieselbe Aula, welche Kossuth angegriffen hatte, nicht an, für die Freiheit und Selbstständigkeit Ungarns ihr Blut zu vergießen. A. d. H.

Ausgleichung die Rede ist, alle Kriegsrüstungen aufhören sollen, haben wir indignato pectore zurückgewiesen und es für unsere Pflicht erachtet, zu erklären, daß der Ungar, komme, was da kommen will, sich rüsten, die Regierung aber all' ihre Kraft concentriren wird, und daß sie darum den Reichstag zusammenberufen hat, um mit um so größerer Kraft sich rüsten zu können. Es wäre nicht rathsam, Sie werden es aber auch nicht verlangen, daß ich eine numerische Tabelle jener Kräfte aufzeige, die unter der Anführung des energischen Landescommissärs Czany an der Drau concentrirt sind. Soviel kann ich aber sagen, daß von der Bedeutsamkeit jener dort zusammengezogenen Streitkräfte der Umstand genügend Beweis giebt, daß die croatischen Empörer, obgleich sie sich schon lange nach dem Brot und dem Wein des schönen Ungarlandes sehnen, doch bis zu diesem Augenblicke nicht gewagt haben, das ungarische Territorium zu betreten; sie hätten es auch nicht wagen dürfen, ohne zurückgeschlagen zu werden, trotzdem daß sie zufolge ihrer alten Verfassung mit den Waffen gerüstet dastanden, während wir alles neu anschaffen mußten.

Eine andere Angelegenheit ist dort unten die serbische Empörung. Was die Erforschung ihrer Beweggründe betrifft, so reicht selbst die Dialectik dabei nicht aus. Croatien, obgleich ein an unsere Krone gebundenes Land, welches diesen Verband ohne Majestätsverletzung nicht angreifen kann, ist doch ein Land. Wer aber auf dem Territorium Ungarns ein besonderes Reich bilden will, ist solch ein Empörer, solch ein Rebell, daß man ihm nur mit dem Strick des Statariums antworten kann. Aber, meine Herren, das Vergießen von Bürgerblut ist auch Schuldigen gegenüber eine große Sache. Weil daher die Regierung in Berücksichtigung nahm, daß das Hereindrängen der verführten Massen in die Schrecknisse eines Bürgerkrieges, und zwar nur wegen der Sünden einiger ehrgeizigen Verbrecher, in einer so aufgeregten und revolutionären Zeit, eine Handlung wäre, für deren Fernhaltung vom Vaterlande wir von Gott und Menschen Billigung verdient, so haben wir auch in dieser Beziehung Nichts unversucht lassen wollen. Daher haben wir Anstalten getroffen zur Erfüllung aller jener Wünsche, welche hier auftauchen konnten. Aber ich glaube, ohne die Integrität

des Landes zu verletzen, könnte kein anderer Wunsch hier auftauchen, als daß man für die Religions-Angehörigen der ungarischen Serben jenen Congreß zusammenberufe, den die alte Regierung durch viele Jahre schon nicht zusammenberufen hat.

Diese Verordnung ist erlassen worden, aber da hat der Erzbischof Rajasics für gut befunden, zu Karlowitz eine Volksversammlung zusammenzuberufen und dieselbe zur serbischen National-Versammlung zu proclamiren, worauf die zusammengelaufene Menge, durch Räuberhaufen, die aus dem benachbarten Serbien eingedrungen waren, auf mehrere Tausend angewachsen, sich eine nationale Stellung arrogirte, das Banat, die Bacska, Syrmien und Baranya für ihr Eigenthum erklärte und sich einen Patriarchen und Woiwoden erwählte.

Wir haben auf die ersten Zeichen dieser Wirren königliche Commissäre ausgesandt. Während dieselben ihre Wirksamkeit ausübten, bestrebten wir uns, unsere Truppencorps zu sammeln, aber in Ungarn bei den jetzigen Verhältnissen Truppen, verläßliche Truppen herbeizuschaffen, ist keine so leichte Sache. — Daher, meine ich, ist schon das als ein großer Gewinn für das Land anzusehen, daß wir diesem rebellischen Aufstande in seinem weiteren Umsichgreifen nach Aufwärts Schranken gesetzt, ihn auf die Grenze zurückgedrängt und so das Land vor einer Ueberfluthung bewahrt haben, bis zu dem Augenblicke, wo von unserer Seite sich genug Streitkräfte werden angesammelt haben, um wie die Adler auf sie loszustürzen und die räuberischen Haufen zu vernichten.

Während der Zeit, als wir die Truppencorps zusammenzogen, fand es der königl. Commissär P. Czernovics für gut, Friedensmittel zu versuchen und nachdem er sich mit den Häuptern der Empörung in Berührung gesetzt hatte, schloß er ein Uebereinkommen, welches darin besteht, daß ein 10tägiger Waffenstillstand bewilligt wurde, in welcher Zeit die Anführer ihre Haufen entlassen und sowohl selbst zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückkehren als auch das unglückliche, verführte Volk zum Gehorsam zurückführen sollten. Dieser Stillstand ist am 4. Juli abgelaufen und der königl. Commissär hat ihn auf seine eigene Verantwortlichkeit abgeschlossen, ohne daß er besonders hierzu bevollmächtigt war; nur war er als königl. Com-

missär mit der Vollmacht ausgesandt, die gestörte Ruhe durch alle nöthigen Mittel wieder herzustellen; er hatte gemeint, dies Mittel werde dazu dienlich sein, und dieß ist denn einer von denjenigen Schritten, deren Billigung oder Verdammung vom Erfolge abhängt. In diesem Augenblicke steht dort eine ansehnliche Heeresmacht unter dem Commando eines eben so geschickten und erfahrenen als kühnen und tapferen Kriegshelden. Sein Operationsplan ist an Ort und Stelle entworfen und dem Kriegsminister mitgetheilt, der ihn auch gut hieß. — Wie ein General auf dem Schlachtfelde verfahren muß, das, glaube ich, gehört als strategischer Gegenstand nicht vor die Oeffentlichkeit, denn wir wollen nicht wieder jene Zeit herbeiführen, da der Wiener »Hofkriegsrath« den Gang der ungarisch-türkischen Feldschlachten vom gehäbigen Kanapé aus leitete und in deren Folge wir entweder geschlagen wurden oder, wenn dies nicht der Fall war, es nur darum so kam, weil ein Anführer da war, der die Schlachtordre unerbrochen in die Tasche steckte und so die Türken aufs Haupt schlug. (Beifall.)

Ich will nur noch Eins sagen. Seit gestern verbreitet sich die Nachricht, als wäre mit den aufrührerischen Serben neuerdings ein Waffenstillstand geschlossen worden. Ich und das gesammte Ministerium wissen hievon durchaus nichts. Unsere letzten Nachrichten, die bis zum 6ten lauten, machen weder im Entferntesten deutliche Erwähnung davon, noch lassen sie etwas vermuthen; wir sehen im Gegentheil statt einem Waffenstillstande stündlichen Berichten von Kampf und Sieg entgegen. Ich spreche nicht davon, wie viele Soldaten wir dort haben, wie groß unsere Kraft dort ist, aber mit Freuden kann ich es sagen, daß die Bereitwilligkeit der ungarischen Nation bei der Vertheidigung des Vaterlandes meine Hoffnung und mein Vertrauen bei weitem übertroffen hat. Vor einigen Jahren hatte ich es mit traurigen Gefühlen gewünscht: Gott möge mir nur einen Punkt geben, auf den gestützt ich sagen könnte, daß diese Nation an ihrer Freiheit sich zu begeistern weiß und ich — wolle an ihrer Zukunft nicht verzweifeln. Gott hat mich diesen Augenblick erleben lassen, der Ungar ist begeistert und ich verzweifle nicht mehr an der Zukunft der Nation! (Rauschender Beifall.)

Das dritte von den Verhältnissen, meine Herren, welche uns ermahnen, das Vaterland in Vertheidigungszustand zu setzen, ist die Lage der unteren Donauländer. So wie ich von jeder Nation den Ungarn gegenüber fodere, daß sie in Ungarns inneren Angelegenheiten nicht intervenire, ebenso wird auch der Ungar in die inneren Angelegenheiten jener Länder sich nicht mischen. Jetzt bemerke ich nur noch, daß an den Ufern des Pruth ein mächtiges russisches Heer aufgestellt ist, welches sich rechts und links wenden, freundlich und feindlich gegen uns zeigen kann, aber eben weil sowohl das eine wie das andere möglich ist, muß die Nation gerüstet sein.

Das vierte Verhältniß ist die Bosnische Grenze, an welcher nach den neuesten Nachrichten der bosnische Vezier ein Lager von 40,000 bis 50,000 Mann sammelt, um die Unruhen Serbiens mit Aufmerksamkeit zu beobachten und um im Interesse der Regierung so auftreten zu können, wie es seine Pflicht erfordert. Es hat sich ereignet, daß bosnische Raja's in größerer Zahl nach Croatien bewaffnet herüberkamen und als Ursache angaben, daß sie von den Türken verfolgt wären und hier eine Zuflucht suchten. Es ist nicht zu leugnen, daß nach alter Sitte der türkischen Administration einige Bedrückungen vorgekommen seien, aber das kann ich sagen, daß von Seite der Pforte keine neuen feindlichen Schritte gegen die christlichen Raja's vorgenommen wurden, diese sind also nur herüber gekommen, um an den Wirren und Räubereien hier im Lande Theil nehmen zu können. Das Verhindern des Ueberschreitens der Grenzen ist die zweite Ursache der Rüstungen des bosnischen Veziers, und bis jetzt haben wir nicht Ursache, daran zu zweifeln, daß das Auftreten des Seraskiers von Bosnien gegen uns ein freundschaftliches ist.

Endlich, meine Herren! muß ich unsere Verhältnisse gegenüber Oesterreich erwähnen. Ich will gerecht sein und finde es daher sehr natürlich, daß es die Wiener Regierung schmerzt, nicht mehr über Ungarn verfügen zu können. Aber wenn auch ein Schmerz natürlich, so ist er darum nicht immer gerecht; noch weniger aber folgt daraus, daß aus Mitgefühl für einen Schmerz die Nation geneigt sei, sich etwas von ihren Rechten schmälern zu lassen. (Großer Beifall und Éljen.)

Ja, meine Herren, es finden ganz gewiß solche Bewegungen statt, die darauf hinzielen, wenn auch nicht Alles, so doch das Finanz- und Kriegsportfeuille dem Wiener Ministerium wieder zuzuführen, das Uebrige wird ja dann bald nachfolgen. Wer seine Hand in den Taschen der Nation, die Waffen der Nation in seiner Hand hat, der wird auch über die ganze Nation verfügen. (Wahr! Wahr!) In deutlichem Zusammenhange scheint damit die croatische Bewegung zu stehen; denn Jellachich hat es erklärt, er brauche keine Freiheit, man möge nur das Finanz- und Kriegsportefeuille dem Wiener Ministerium wieder übertragen. Und in den letzteren Tagen ist der Schleier dieser öffentlichen Geheimnisse gänzlich gelüftet worden. Das Wiener Ministerium hat es für gut befunden, im Namen des österreichischen Kaisers dem Ministerium des Königs von Ungarn anzuzeigen, daß, wenn wir nicht um jeden Preis mit den Croaten Frieden schließen, es uns gegenüber die Neutralität aufgeben werde. Das heißt so viel, als der österreichische Kaiser kündigt dem ungarischen König, also sich selbst, den Krieg an. Sie können, meine Herren, von dem Ministerium welche Meinung immer haben, aber ich glaube, Sie können Ihrem patriotischen Ehrgefühle noch so viel zutrauen, daß ich nicht lange zu demonstriren brauche, daß wir auf diese Drohung geantwortet, wie es die Würde der Nation erforderte. Aber eben als unsere Antwort auf diese Note auf dem Wege war, kam eine zweite, die es aussprach, was für ein schrecklicher Mensch der Finanzminister doch sei, weil er dem Rebellen Jellachich kein Geld geben wolle. — Denn natürlich habe ich, seitdem Croatien zur offenen Rebellion gegriffen, die Geldsendungen an das Agramer General-Commando eingestellt. Ich wäre nicht werth, die Luft einzuathmen, ja ins Gesicht müßte mir die Nation spucken, wenn ich ihrem Feinde Geld verabreicht hätte. Aber das Wiener Ministerium war anderer Meinung; es hielt dies für einen schrecklichen Gedanken, für ein Gelüste zur Untergrabung der Monarchie. Sie legten also Hand ans Werk und schickten, wie sie sagten, dem geliebten Rebellen 100,000, in der Wirklichkeit aber 150,000 fl. C. M. Diese That, meine Herren, könnte das ganze Haus zu einem bedeutenden Aerger, zu einem nationalen Zorne entflammen,

aber zürnen Sie nicht, meine Herren, denn jenes Ministerium, welches durch eine so elende Politik länger zu vegetiren glaubte, ist nicht mehr; die Aula hat es weggeblasen. Und ich hoffe, daß, aus welchen Männern das Ministerium immer zusammentreten werde, es doch einsehen wird, daß, wenn es nicht etwa gegenüber dem österreichischen Kaiser, der zugleich ungarischer König, die Treue verleugnen und sich nicht auf die Seite der Rebellen gegen seinen Herrn und Kaiser schlagen will, es diese Politik gegen Ungarn nicht mehr befolgen könne, ohne Ungarn herauszufordern, das in diesem Falle dem, den Aufruhr in unserem Vaterlande nährenden Oesterreich das gebrochene Bündniß vor die Füße werfen und sich andere Freunde suchen würde.

Ich habe keine Ursache, meine Herren, mich gegen die österreichische Nation zu beschweren, ich wünsche ihr nur Kraft und einen Führer, beides hat ihr bis jetzt gefehlt; was ich gesagt habe, gilt von dem gewesenen österreichischen Ministerium, ich hoffe, daß meine Worte auch in Wien gehört und nicht ohne Entschluß bleiben werden bei der Wahl der Politik des neuen Ministeriums.

Hier die österreichischen Verhältnisse, dort die Verhältnisse der unteren Donauländer, die serbischen Unruhen, der croatische Aufruhr, panslavistische Agitatoren und hie und da reactionäre Umtriebe, alle diese Umstände zusammengenommen verursachen es, daß ich Ihnen sagen muß: Die Nation ist in Gefahr, oder besser sie wird in Gefahr sein, wenn sie nicht entschlossen ist, daß sie leben will. Und in dieser Gefahr, wo und bei wem sollen wir Garantie suchen? Vielleicht in auswärtigen Verbindungen? Ich will die Wichtigkeit der auswärtigen Verbindungen nicht zu gering anschlagen, und ich glaube sogar, das Ministerium würde seine Pflicht versäumen, wenn es nicht in dieser Hinsicht Alles thun würde, was in seiner Macht steht.

Gleich in den ersten Augenblicken unsers Amtsantrittes hat sich das Ministerium mit der englischen Regierung in Verbindung gesetzt und sie darüber aufgeklärt, daß Ungarn nicht etwa, wie es Viele zu verbreiten suchen, durch einen Aufstand von seinem Könige seine Rechte und Freiheiten sich abgezwungen habe, sondern daß wir mit unserem Herrn und Könige

auf gemeinschaftlichem Felde stehen; wir haben sie auch aufgeklärt über die Interessen, die uns beiden gemeinschaftlich sind an der unteren Donau. Von Seite der englischen Regierung haben wir eine Antwort bekommen, wie wir sie von der liberalen Denkungsart, zugleich aber von der, ihre eigenen Interessen nüchtern erfassenden Politik dieser Nation erwarten konnten. Wir können unterdessen überzeugt sein, England werde uns nur dort und in sofern unterstützen, als es dies mit seinen eigenen Interessen vereinbar finden wird.

Das zweite ist Frankreich. Ich habe für die Franzosen als die Vorkämpfer der Freiheit die größten Sympathieen; aber doch will ich das Leben meiner Nation von ihrem Schutze, von ihrem Bündnisse nicht abhängig wissen. Frankreich hat in diesem Augenblicke einen zweiten 18. Brumaire gesehen; Frankreich steht an der Schwelle einer Dictatur, möglich, daß die Welt einen zweiten Washington, möglich aber auch, daß sie einen zweiten Napoleon daraus entstehen sieht; soviel ist aber gewiß, daß Frankreich uns eine Lehre liefern kann, daß nicht jede Revolution im Interesse der Freiheit geschieht und daß eine Nation am leichtesten dann, wenn sie nach der Erringung der Freiheit strebt, ins Joch der Tyrannei kommen kann, wenn sie die gehörigen Grenzen überschreitet. Es ist ein trauriges Ereigniß bei einer solchen Nation, wie es die herrliche französische ist, daß in den Gassen von Paris durch Bürgerhand das Blut von 12,000 Bürgern vergossen wird. Gott möge uns bewahren vor einem solchen Wüthen in unsern eigenen Eingeweiden. — Uebrigens, wie sich auch die französischen Verhältnisse gestalten, möge aus diesem Manne, den die Vorsehung jetzt an die Spitze dieser Nation gestellt hat, ein zweiter Washington werden, der die Krone zu verwerfen weiß, oder ein zweiter Napoleon, der aus den Trümmern der Volksfreiheit den Tempel seines blutigen Ruhmes erhebt, soviel ist gewiß, daß Frankreich weit von uns ist. Auch Polen hat sich auf französische Sympathie gestützt, die Sympathie war wohl da und doch ist Polen nicht mehr!

Das dritte ist das deutsche Reich. Meine Herren! Ich sage es offen, daß ich die natürliche Wahrheit Dessen fühle: Die ungarische Nation sei berufen, mit der freien

Biogr. Kossuth, Ludw.
(2

[illegible]
REGIA
[illegible]ENSIS

# Ludwig Kossuth,

## Dictator von Ungarn.

Als

## Staatsmann und Redner.

---

Nebst seinen fünf bedeutendsten Reden.

---

Mannheim 1849.

Verlag von J. P. Grohe.

247. A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Ludwig Kossuth.[1]

Wenn in neuester Zeit ein Mann die allgemeine Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen hat, so ist dies Kossuth. Zur selben Zeit, als Lamartine in Frankreich die Augen der erstaunten Welt auf sich zog und Robert Blum in Frankfurt für die Rechte des lange geknechteten deutschen Volkes in die Schranken trat, zur selben Zeit warf auch Kossuth von der Tribüne des ungarischen Repräsentantenhauses Worte auf die tieferschütterten Zuhörer, welche wie Blitze das Herz der Magyaren entzündeten und die Nation dergestalt ergriffen, daß sie hochaufloderte im hellen Freiheitsbrande.

Ludwig Kossuth ist im Jahre 1806 in einem kleinen Dorfe der Zempliner Gespanschaft im nördlichen Ungarn von adeligen Eltern geboren und von slovakischer Abstammung. Seine juristischen Studien vollendete er zu Pesth, wo er eine Zeitlang in drückender Armuth lebte, bis mehrere Deputirte ihm die Geschäfte, welche sie für verschiedene Comitate zu besorgen hatten, übertrugen. Auf diese Weise war Kossuth in die Lage gesetzt, sich denjenigen Studien, zu welchen er die meiste Hinneigung und Vorliebe hatte, mit Muße hingeben zu können; dessenungeachtet versäumte er nicht die ihm zu Theil gewordenen Geschäfte und die damit verbundene Correspondenz mit gewissenhafter Genauigkeit und unermüdlichem Fleiße zu führen. So lebte er eine Weile mit vielfachen Studien beschäftigt, bis verschiedene Deputirte auf die vielen und großen Talente, welche in ihm schlummerten, aufmerksam

wurden und ihn beauftragten, die Verhandlungen des ungarischen Reichstages in einer neugegründeten lithographirten Zeitschrift zu besprechen. Bis zu jener Zeit erschienen durchaus keine Besprechungen des Landtages und Alles, was man darüber erfahren konnte, bestand in einem kurzgefaßten Resumé der wichtigsten Verhandlungen, welches in den censirten politischen Journalen abgedruckt wurde. Mit einer bis dahin ungekannten Freimüthigkeit besprach Kossuth die Verhandlungen, und die Opposition war erfreut darüber, endlich ein Organ zu haben, welches ihre politische Handlungsweise Angesichts der gesammten Nation vertreten könne. Die Regierung suchte so oft als möglich dieses lithographirte Journal zu confisciren, indem sie behauptete, auch Lithographien gehörten in das Fach der Drucksachen und müßten eben so wie diese censirt werden. Allein nichts destoweniger vermehrte Kossuth die Zahl seiner Handschreiber, kümmerte sich weder um die Confiscation noch Censur und fand seine Bemühung reichlich dadurch belohnt, daß sein Journal eine ziemlich große Verbreitung im ganzen Lande fand.

Seine mit übersprudelnder Freiheitsbegeisterung und leidenschaftlich geschriebenen Artikel schienen denn doch der Regierung zu gefährlich und Kossuth wurde endlich verhaftet und in ein schweres Gefängniß geworfen; da er mit verbundenen Augen in seinen Kerker geführt und auf eben solche Weise seiner Haft entlassen wurde, so ist es ungewiß, in welchem Gefängniß und auf welcher Festung er sich befunden hat. Mit ihm zugleich wurden zwei andere Jünger der Freiheit und Freunde Kossuths ins Gefängniß abgeführt und zwar Wesseleny nach Munkacs und ein Dritter, dessen Name weniger bekannt ist, nach Kufstein. Länger als zwei Jahre blieben diese drei im Kerker, bis endlich die Regierung beim Schlusse des Landtages eine jener Amnestieen erließ, wodurch sie sich besonders die Gunst des Volkes zu erwerben glaubt. Das furchtbare Gefängniß hatte auf die Eingekerkerten einen schrecklichen Eindruck gemacht. Wesseleny war in seinen kräftigsten Jahren schon alt geworden, sein Haar war ergraut und sein Auge erblindet; als alter blinder Mann kam er aus Munkacs und er konnte für ein Vaterland, dem allein sein Herz schlug,

für das er so viel litt und duldete, nichts mehr wirken; der zweite war in Kufstein blödsinnig geworden, die Höllenkünste des Absolutismus hatten sich endlich doch eines ihnen gefährlich scheinenden Menschen entledigt, sein Geist war unterdrückt und getödtet und das wollten sie ja. Nur Kossuth kam als derselbe Feind der Dynastie und der Regierung aus dem Kerker, als welcher er in denselben hineingegangen war. Zwar war sein Körper krankhaft und schwach geworden von den jahrelangen Leiden, aber sein Geist war stark, frisch, kräftig, lebendig und unverdorben geblieben.

Die Regierung hatte zwei Feinde verloren, aber dafür war der dritte ein furchtbarer, riesenhafter Feind für sie geworden.

Im Jahre 1847 war er zum Deputirten ins Repräsentantenhaus gewählt. Fürst Bathyany hatte die Führung der Opposition übernommen und Kossuth war der Sprecher derselben.

Schon damals lebte sein Name im Munde aller Magyaren und in den Märztagen stand er an der Spitze der Deputation, welche vom Kaiser so viele und große Zugeständnisse erwirkte. Als Bathyany mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt ward, wurde Kossuth Finanzminister und von diesem Augenblicke zeigte er erst recht klar und deutlich, wie aufrichtig er der Sache der wahren Demokratie ergeben sei. Von demselben Augenblicke, in welchem er ins Ministerium trat, wurden die Ungarn gerechter gegen die verschiedenen in ihrem Lande lebenden Nationalitäten; von demselben Augenblicke an trat Ungarn in die Reihe der übrigen Freiheitskämpfer und mit dem Blute seiner besten Söhne hat es den Pakt, welchen es mit der demokratischen Partei abgeschlossen hat, besiegelt.

All das, was Kossuth als Finanzminister gethan, ist unnöthig zu erwähnen, weil es noch im Gedächtniß Aller lebt; ebensowenig wollen wir umständlich erzählen, wie er, als Ungarn an den Abgrund der Gefahr gestürzt wurde, an die Spitze des Landesvertheidigungs-Ausschusses trat, wie er im Ungarlande herumzog und durch feurige Reden die Bauern begeisterte, sich kühn ins Schlachtgewühl zu stürzen, wie er

endlich durch die riesenhaftesten Anstrengungen es dahin brachte, daß der Feind Ungarns, Jellachich, aus den Gauen seines Vaterlandes hinausgejagt wurde.

Daß Kossuth eines der größten Rednertalente Europas ist, wollen wir nicht erst unsern Lesern durch unser Urtheil beweisen, die fünf folgenden Reden Kossuths werden einen bessern Beweis liefern, als unser Urtheil zu geben im Stande wäre.

## Rede des Finanzministers Kossuth.

Gehalten in der Unterhaussitzung am 11. Juli.

(Blaß und schwach besteigt Kossuth die Tribüne; an der abgefallenen Gestalt ebenso wie an der Todtenblässe des Gesichtes sieht man, daß Krankheit ihn darnieder drückt. Dessenungeachtet aber strahlt sein Auge hell und feurig und ein Lächeln verklärt seine Züge.)

Meine Herren! Indem ich die Tribüne besteige, um Sie, meine Herren, aufzufordern, das Vaterland zu retten, wirkt die Großartigkeit des Momentes beklemmend auf meine Seele. Mir ist zu Muthe, als hätte Gott in meine Hand die Posaune gegeben, um die Todten zu erwecken, daß sie, wenn sie sündhaft und schwach sind, wieder in den Tod zurücksinken, wenn aber noch Lebenskraft in ihnen, für die Ewigkeit erwachen. So steht in diesem Augenblicke das Schicksal der Nation! — — — Ihnen, meine Herren, hat Gott mit dem Beschlusse, den Sie auf meinen Antrag fassen werden, die Entscheidung über Leben und Tod der Nation in die Hände gegeben! Aber eben weil der Moment so großartig ist, habe ich mir vorgenommen, zu der Waffe der Rhetorik keine Zuflucht zu nehmen; denn es ist mir unmöglich, nicht zu glauben, unmöglich, nicht überzeugt zu sein, daß, wie sehr auch die Meinungen in diesem Hause differiren, die heilige Liebe zum Vaterlande und ein solches Gefühl für dessen Ehre, Selbstständigkeit und Freiheit, daß dafür das Haus seinen letzten Tropfen Blut zu opfern bereit ist, uns Allen in gleichem Maße gemeinsam sei. (Éljen!) Wo aber

dieses Gefühl gemeinsam ist, dort bedarf es keines Aneiferns, da braucht die kalte Vernunft nur unter den Mitteln zu wählen. Meine Herren! Das Vaterland ist in Gefahr. Es würde vielleicht hinreichend sein, dieses Wort ganz trocken auszusprechen, denn die dunkeln Schleier sind ja mit dem Anbruche des Tages der Freiheit vor der Nation gefallen; sie wissen, wie es mit dem Vaterlande steht. Sie wissen, daß im Lande außer den zur Disposition stehenden Linientruppen eine Landwehr von ungefähr 12,000 Freiwilligen errichtet wurde; Sie wissen, daß die Behörden aufgefordert wurden, Nationalgardencorps mobil zu machen, damit eine Macht da sei, die im Stande ist, das Land zu vertheidigen und dort unten an der Grenze den Abfall zu bestrafen. Diese Aufforderung hat in der Nation Wiederhall gefunden. Wie wäre dies aber geschehen, wenn die Nation nicht gefühlt hätte, daß die Gefahr da sei? Dies selbst ist eine offenbare Kundgebung davon, daß das Gefühl der Gefahr allgemein ist. Dennoch glaube ich verpflichtet zu sein, Ihnen, meine Herren! wenn auch nur in allgemeinen Umrissen und für jetzt nicht mit allen geringfügigen Details, einigermaßen eine Skizze von dem Zustande des Vaterlandes zu entwerfen.

Als der verflossene Reichstag sich auflöste und das erste verantwortliche Ministerium sein Amt antrat, mit einer leeren Casse, ohne Waffen, ohne Landesvertheidigungsmittel, war es unmöglich, nicht mit dem tiefsten Schmerze die schrecklichste Vernachlässigung der Lage der Nation zu fühlen. Ich war einer jener Vielen, die Jahre hindurch die Regierungsgewalt und die Nation aufmerksam machten, daß man endlich dem Volke gegenüber gerecht sei, weil es einmal dazu zu spät sein würde. Vielleicht kann noch das Gemeingefühl des Patriotismus und die allgemeine Begeisterung das volle Gewicht des verhängnißvollen Wortes »Zu spät« von unsern Häuptern abwälzen! Soviel ist gewiß, daß die Nation und die Regierungsgewalt mit der Gerechtigkeit sich verspätet hat und dieser Verspätung halber jener Augenblick, wo sie dem Volke zuerst gerecht wurde, alle bestehenden Verhältnisse in Zerrüttung brachte.

Unter solchen Verhältnissen haben wir die Regierung übernommen, angefeindet durch Verrath, Rebellion, reactionäre Be-

wegungen und durch all jene Leidenschaften, deren Kampf Metternichs Politik uns als fluchwürdiges Erbtheil hinterlassen hat. Kaum hatten wir die Regierung übernommen, ja noch waren wir nicht alle beisammen, als wir schon die verläßlichsten Nachrichten bekamen, daß die panslavistischen Umtriebe nicht nur die ganze obere Gegend in offene Empörung zu stürzen beabsichtigten, sondern auch schon den Tag festgesetzt hatten, an dem die Rebellion in Schemnitz ausbrechen sollte. Doch ich will ja nur die Umrisse geben, ich breche daher ab und füge nur noch hinzu, daß gegenwärtig die obere Gegend ruhig ist. — Diese Ruhe ist aber keine Ruhe der Sicherheit, sondern ein Feuer, welches unter der Asche glimmt. In der Mitte des Landes, auch unter dem ungarischen Volksstamme selbst, welcher dort an den Ufern der Drau und in der Gegend des Ó-Kérer Lagers mit so herzerhebender Aufopferungsbereitwilligkeit den Beweis seiner Lebensfähigkeit giebt, war es schwer, das Volk nach so langer Knechtschaft plötzlich mit der Idee der Freiheit zu befreunden und über die ersten Stadien derselben zu orientiren, denn es fehlte nicht an Aufwieglern, die im Volke Besorgnisse erweckten, selbst über jene, ich kann mich nicht ausdrücken: Geschenke, sondern — Rechte, die ihm der verflossene Reichstag ertheilte. Seitdem sind 9 Wochen verflossen. Im Innern des Landes herrscht Ruhe und der ungarische Stamm ist zu Opfern bereit, und freiwillig und nicht gezwungen trägt er sein Leben dahin, wo es gefodert wird.

Croatien ist in offener Rebellion! Es sind schon viele Jahre, meine Herren! daß nicht blos Einer oder der Andere im Vaterlande die Regierung darauf aufmerksam machte, daß, wenn sie die illyrischen Wühlereien schürt, ich sage nicht, nachsieht, sondern — schürt, sie eine Schlange an ihrem Busen nährt, die das Verderben der Dynastie nach sich ziehen wird. Und jetzt dachten die Herren dort unten, weil der revolutionäre Zustand, in welchem sich Europa befindet, alle Grundsäulen der Ordnung erschüttert hat, daß sie nun ungestraft und offen in Empörung übergehen dürften. — Hätte Ungarn irgend einen Grund zu dieser Empörung gegeben, so würde es, in diesem Augenblicke selbst nicht berücksichtigend, daß Revolution

ist, Sie aufgefordert haben: Seien Sie Croatien gegenüber gerecht und beschwichtigen Sie nicht mit den Waffen, sondern mit dem heiligen Namen der Gerechtigkeit den Aufruhr!

Solche Gesinnung hegend, fühle ich mich verpflichtet, einen flüchtigen Blick auf die ungarisch-croatischen Verhältnisse zu werfen. Ihnen ist bekannt, meine Herren, daß die Nation noch zu jener Zeit, als sie nur den besonders begünstigten Privilegirten ihre eigenen Rechte vertheilte, Croatien aller Rechte theilhaftig machte. Seit Arpad besaß Ungarn kein Recht, an dem Croatien, seitdem es mit uns verbunden, nicht brüderlich Theil genommen hätte. (Wahr!) Aber nicht nur, daß es jedes Recht mit uns getheilt hat, sondern es erhielt noch besondere Privilegien auf unsere eigenen Kosten. Ich sehe aus der Geschichte, daß einzelnen Theilen großer Reiche Gesammtrechte vorbehalten wurden; daß Irland nicht all das besitzt, was England; daß aber der größere Theil einer ganzen Nation zu Gunsten einer geringen Minorität sich Rechte versagt, ein so großartiges Beispiel liefert einzig und allein unser ungarisches Vaterland gegenüber den Croaten. (Wahr!) Wo ist also in der Vergangenheit ein Grund zu finden, daß, wenn wir auch zur Dämpfung des Aufstandes die Waffen in die Hand nehmen, wir in unseren Herzen sollten fühlen müssen, daß wir es sind, die den Aufstand provocirt haben? In der Vergangenheit ist kein Grund dazu vorhanden. Oder hat vielleicht der letzte Landtag, der eine neue Epoche im Leben der Nation eröffnete, in den alten, so überaus günstigen Verhältnissen Croatiens irgend eine Veränderung hervorgebracht? Ich sage: Nein! Die Rechte, die wir für uns errungen haben, haben wir auch für sie errungen; die Freiheit, welche dem Volke ertheilt wurde, war auch dem croatischen Volke ertheilt; die Entschädigungen, die wir dem hiesigen Adel garantirt haben, dehnten wir auf Kosten unseres eigenen Beutels auch auf Croatien aus, welches zu winzig ist, den Schadenersatz selbst aufbringen zu können.

In Betreff der Nationalität hatten sie, wenn auch aus schlechter Auffassung und irriger Vorstellung hervorgegangene Besorgnisse: Der Landtag hat es ja ausgesprochen, daß die Croaten im öffentlichen Leben sich ihrer eigenen Sprache, nach ihren eigenen Statuten zu bedienen das volle Recht hätten

und so ist ihre Nationalität durch offene Anerkennung sanctionirt. Ihre Municipalrechte hat der Landtag nicht nur nicht geschmälert, sondern erweitert, vermehrt.

Giebt es ein größeres Recht, als über die Wahl der Repräsentanten zu verfügen, welche Repräsentanten berufen sind, Gesetze zu geben, die Freiheit zu verleihen und zu schützen? Und der Reichstag hat gesagt: »Ihr, unsere croatischen Brüder! Ihr selbst macht es unter einander aus, wie ihr eure Repräsentanten wählt!« Hierdurch hat der verflossene Reichstag die nationale Selbstständigkeit Croatiens in seiner municipalen Sphäre neuerdings consolidirt. Wenn also in der Vergangenheit kein Grund ist, der diese Rebellion entschuldigen könnte, so bieten die Handlungen des letzten Reichstages gewiß keinen dar.

Oder ist das Ministerium daran Schuld? Wir haben einen Schritt gethan, meine Herren, für welchen wir Ihnen verantwortlich sind. Wäre es gelungen, mit diesem Schritte die aufgereizten Gemüther zu besänftigen, so würde es mir zur Freude gereicht haben, ihn zu erwähnen; so aber muß ich ihn mit dem Geständnisse berühren, daß das Ministerium dabei ein wenig die Grenzen des Gesetzes überschritt; es überschritt die Gesetze, weil es für unmöglich hielt, die natürlichen Consequenzen des Gesetzes gelten zu lassen. Wenn der Reichstag anerkannt hat, daß die Croaten ein Recht haben, ihre inneren Angelegenheiten in eigener Sprache zu führen, so glaubte das Ministerium diesen Verhältnissen gemäß sich berufen, diese Anerkennung ihrer Nationalität auch auf ihre Berührungen mit der Regierung auszudehnen, und hat beschlossen, daß es mit Croatien in ungarischer Sprache mit Beilegung einer croatischen Uebersetzung correspondiren und in dieser Weise seine Verordnungen dahin erlassen will. Die Croaten legen auf die Gewalt des Banus ein sehr großes Gewicht; der verflossene Reichstag hat diese Banal-Gewalt nicht nur unverletzt erhalten, sondern zugleich dessen Einfluß auf die ganze Staatsgewalt dadurch gesichert, daß er durch ein Gesetz den Ban dazu aufrief, am Staatsrathe des Landes Theil zu nehmen. Das Ministerium hat demnach Nichts dringender erachtet, als eben diesen Ban, den die, unter der Geißel der Wahrheit und Frei-

heit gestürzte Gewalt noch in den letzten Augenblicken ihres Daseins als einen Fluch uns auf den Hals geschoben hat, damit er es versuche, ob man den Dämon teuflischer Reaction nicht wieder herauf beschwören könne — diesen Ban hat das Ministerium gleich in den ersten Tagen aufgefodert, daß er seinen Sitz im Staatsrathe des königl. Statthalters Stephan einnehme und mit dem Ministerium darüber conferire, wie man die Ruhe, den Frieden und die Ordnung Croatiens wiederherstellen könne; welches die gerechten Forderungen Croatiens seien, zu deren Erfüllung das Ministerium, wenn es in seiner Macht stehen sollte, sich bereit erklärt hat, wenn aber nicht, so wollte es euch, den Repräsentanten der Nation, eine Motion vorlegen und an deren Annahme als Bedingung seinen Fortbestand knüpfen. Der Ban ist nicht erschienen, hartnäckig hat er die Aufforderung zurückgewiesen, indem er sich, statt auf das Gesetz, auf eine Rebellion stützt, an deren Spitze sich stellend, er nun auf dem Boden einer ausgesprochenen Losreißung von der Ungarischen Krone steht.

Ich will nicht leugnen, daß Croatien noch specielle Beschwerden hat, denen bis heute noch nicht abgeholfen ist, aber an diesen ist weder das Ministerium, noch die Nation Schuld; sie sind blos ein Erbtheil, das die alte Regierung zurückgelassen; die Nation hat aber stets diese Beschwerden zu den ihrigen gemacht und alles angewendet zu ihrer Heilung, so wie in ihren eigenen Beschwerden. Und gewiß war dies eine von den Ursachen, warum wir Jellachich, als den damals durch Se. Majestät ernannten Ban, aufgefordert haben, sich mit dem Ministerium Behufs der schnellen Abhilfe der Beschwerden ins Einvernehmen zu setzen; denn das Ministerium hat sich nicht nur bevollmächtigt, sondern auch verpflichtet gefühlt, dort, wo das Gesetz verletzt ist, es wieder zu rehabilitiren. Der Ban hat aber durch seine Empörung auch jene Möglichkeit abgeschnitten, daß das Ministerium den Croaten Betreffs ihrer auf dem Provinziallandtage von 1845 Sr. Majestät unterbreiteten Wünsche, seinen Beschluß hätte mittheilen können. Und doch hat das Ministerium unter all diesen Verhältnissen Nichts verabsäumt, was es zur Besänftigung Croatiens und der Mitbürger für zweckmäßig erachtet. Der

verflossene Reichstag hat den Militärgrenzen das Repräsentationsrecht verliehen — ein Recht also, welches sie noch nicht gehabt haben, so lange sie existiren. Das Ministerium hat zu dessen Verwirklichung nicht nur alle Anordnungen getroffen, die in seiner Macht standen, sondern es hat auch Nichts unversucht gelassen, wodurch man die Grenzbevölkerung gewinnen könne; es hat den Commandanten B. Hrabowsky als k. Commissär beauftragt und ermächtigt, daß er den Grenzern ihren Boden als Eigenthum gebe, sowie die ungarischen Urbarial-Unterthanen ihn erhalten haben, und daß er die Staatsroboten daselbst aufhören lasse. Es hat ihn ermächtigt, daß er ihnen die bisher entbehrte Freiheit, allerlei Handel, Gewerbe und Künste zu treiben, verleihe, hat ihn ermächtigt, die Freizügigkeit auf alle mögliche Weise zu erleichtern, ihn ermächtigt, in den sogenannten freien Communitäten das Gemeindesystem der, mit einem geordneten Magistrate versehenen Ortschaften, auf bürgerlicher Basis und mit freier Wahl der Vorgesetzten durch das Volk selbst einzuführen. Gleichzeitig hat es die Aufforderung ergehen lassen, daß das Volk selbst nach Gemeinden oder Bezirken aus seiner Mitte Männer erwähle, die hieher kommen und das Ministerium über die Wünsche des Volkes orientiren und aufklären mögen, damit, wenn es noch etwas geben sollte, was ihnen rechtmäßig auch noch gegeben werden könnte, das Ministerium es ihnen sogleich verleihe. Sie aber, diese unglücklichen, verführten Menschen, haben mit Aufruhr, mit Meuterei geantwortet, so daß zur Verwirklichung jener Wohlthaten sich keine Gelegenheit mehr ergab, die das Ministerium schon vor Wochen zu verleihen geneigt war.

Ueber ihre Nationalität habe ich schon gesprochen. Was die Amtsführung betrifft, so hat das Ministerium gleich zu Anfang zahlreiche Individuen aus den Nebenländern ohne Parteirücksicht ernannt, ja für die croatischen Angelegenheiten in mehreren Ministerien besondere Sectionen errichtet, die blos, weil das Band zwischen uns gewaltsam zerrissen ist, noch nicht besetzt sind. Eine der empfindlichsten Beschwerden jener Gegenden war, daß im Litorale, welches Croatien bis zur Sava mit Seesalz versorgt, die Einfuhr des sicilianischen Salzes verboten

ist. Wir haben die Einfuhr des sicilianischen Salzes freigegeben und den Preis bedeutend herabgesetzt.

Mit einem Worte, wir haben Nichts verabsäumt, was wir bis an die Grenze der Integrität, der Freiheit und der Rechte des Volkes zur Beruhigung der Gemüther thun konnten. Wir, meine Herren! können also die croatische Rebellion nicht als durch den geringsten Anlaß von Seite des Ministeriums oder der Nation hervorgerufen, anerkennen.

Wenn ein Volk die Freiheit, die es besitzt, für zu geringe hält und nach der Waffe greift, um sich eine größere zu erringen, so treibt es zwar ein zweifelhaftes Spiel, — denn eine solche Waffe hat zwei Schneiden — aber ich kann es doch begreifen; wenn aber ein Volk sagt, mir ist Deine Freiheit zu viel, ich mag nicht, was Du mir schenkst, sondern ich gehe hin und werde mich unter das alte Joch des Absolutismus beugen, so ist das etwas, was ich nicht zu begreifen vermag.

Die Sache verhält sich aber ungefähr so: In der sogenannten Petition, die von dem Agramer Conventikel an Se. Majestät gesendet wurde, bitten sie geradezu, daß sie sich von Ungarn lostrennen dürften, nicht um eine selbstständige, unabhängige Nation zu sein, sondern um sich dem österreichischen Ministerium zu unterwerfen. Dies, meine Herren! ist die Rolle der alten Vendée, die aber kein Terrorismus von unserer Seite provocirt hatte und die unter der Hülle erheuchelter Treue gegen den Fürsten reactionäre Intriguen ausspinnt. Oder ist das Treue, frage ich, nicht zu der ungarischen Krone gehören zu wollen, die als das Symbol der Völker dieses Reiches, nicht nur die stärkste, sondern auch die einzige Stütze Sr. Majestät und der Dynastie ist? Oder ist es ein Beweis von Treue, nicht dem ungarischen Ministerium gehorchen zu wollen, sondern dem österreichischen, welches seine Befehle von den Launen der Aula erhält und das nicht einmal Kraft genug besaß, seinen Herrn und König beschützen zu können, daß er nicht genöthigt gewesen wäre, aus der alten Burg seiner Väter zu flüchten? Oder beweist man vielleicht eine wärmere Treue, wenn man von dem Wiener Ministerinm abhängen will, welches, wenn es ein Ministerium wäre — denn jetzt ist es keines — und man früge es: »Wer ist eigentlich Dein Herr, von wem erhältst

Du Deine Befehle, von Deinem Kaiser, von der Aula, von dem Wiener Reichstage oder von dem Frankfurter Reichsverweser?« keine Antwort darauf finden würde*), ein Ministerium, welches nicht einmal weiß, ob sein Fürst der Frankfurter Versammlung unterworfen sein wird, ob Oesterreich im großen Deutschland aufgehen oder ob das kleine Wien das große Deutschland absorbiren wird. Sie aber sagen, daß sie aus Gefühl der Treue sich auflehnen gegen König Ferdinand V. Ich aber gestehe aufrichtig, daß ich dem Freiheitsgefühl eine zu starke Wirkung auf die Massen zuschreibe, um nicht überzeugt zu sein, daß eben diese affectirte Treue in seiner Affectation nichts Anderes als ein leerer Vorwand ist, mit dem andere Zwecke verhüllt werden. Von Seite der Führer wird die reactionäre Tendenz damit zugedeckt, andererseits aber ist diese Idee mit dem Errichtungsplane einer österreichisch-slavischen Monarchie im Zusammenhange. Sie sagen: Wir werden Deputirte nach Wien senden, wir werden dem slavischen Elemente die Majorität verschaffen und Oesterreich wird aufhören, ein deutsches Reich zu sein; bald wird dort bei den Czechen und hier unten bei uns sich ein neues slavisches Reich erheben. Es ist dies ein gewagtes Spiel und vermuthlich wird Europa bald darüber bestimmen, denn wenn wir nicht der Angelegenheit Herr werden, so wird sie eine europäische Frage; so viel aber ist gewiß, daß diese Combination, wenn sie etwas nach sich zieht, den Ruin der österreichischen Dynastie unfehlbar zur Folge hat; darüber ist kein Zweifel.

Seine Hoheit der Erzherzog Johann, zum Reichsverweser Deutschlands ernannt, ist, wenn ich mich nicht in dem Tage irre, eben vorgestern nach Frankfurt gereist. In einigen Tagen kehrt er zurück und dann werden wir sehen, ob zu einer Ausgleichung Hoffnung vorhanden ist. Jenes tollkühne Verlangen der Croaten aber, daß von Seite Ungarns, wenn von einer

---

*) Diese Stelle hat in Wien die Verehrung welche man für Kossuth hegte, bedeutend vermindert, weil darin das Heiligthum der Wiener, die Aula, verunglimpft wurde. Als jedoch später Kossuth sich der Sache der Freiheit wieder mit ganzer Seele zuwandte, stand dieselbe Aula, welche Kossuth angegriffen hatte, nicht an, für die Freiheit und Selbstständigkeit Ungarns ihr Blut zu vergießen. A. d. H.

Ausgleichung die Rede ist, alle Kriegsrüstungen aufhören sollen, haben wir indignato pectore zurückgewiesen und es für unsere Pflicht erachtet, zu erklären, daß der Ungar, komme, was da kommen will, sich rüsten, die Regierung aber all' ihre Kraft concentriren wird, und daß sie darum den Reichstag zusammenberufen hat, um mit um so größerer Kraft sich rüsten zu können. Es wäre nicht rathsam, Sie werden es aber auch nicht verlangen, daß ich eine numerische Tabelle jener Kräfte aufzeige, die unter der Anführung des energischen Landescommissärs Czany an der Drau concentrirt sind. Soviel kann ich aber sagen, daß von der Bedeutsamkeit jener dort zusammengezogenen Streitkräfte der Umstand genügend Beweis giebt, daß die croatischen Empörer, obgleich sie sich schon lange nach dem Brot und dem Wein des schönen Ungarlandes sehnen, doch bis zu diesem Augenblicke nicht gewagt haben, das ungarische Territorium zu betreten; sie hätten es auch nicht wagen dürfen, ohne zurückgeschlagen zu werden, trotzdem daß sie zufolge ihrer alten Verfassung mit den Waffen gerüstet dastanden, während wir alles neu anschaffen mußten.

Eine andere Angelegenheit ist dort unten die serbische Empörung. Was die Erforschung ihrer Beweggründe betrifft, so reicht selbst die Dialectik dabei nicht aus. Croatien, obgleich ein an unsere Krone gebundenes Land, welches diesen Verband ohne Majestätsverletzung nicht angreifen kann, ist doch ein Land. Wer aber auf dem Territorium Ungarns ein besonderes Reich bilden will, ist solch ein Empörer, solch ein Rebell, daß man ihm nur mit dem Strick des Statariums antworten kann. Aber, meine Herren, das Vergießen von Bürgerblut ist auch Schuldigen gegenüber eine große Sache. Weil daher die Regierung in Berücksichtigung nahm, daß das Hereindrängen der verführten Massen in die Schrecknisse eines Bürgerkrieges, und zwar nur wegen der Sünden einiger ehrgeizigen Verbrecher, in einer so aufgeregten und revolutionären Zeit, eine Handlung wäre, für deren Fernhaltung vom Vaterlande wir von Gott und Menschen Billigung verdient, so haben wir auch in dieser Beziehung Nichts unversucht lassen wollen. Daher haben wir Anstalten getroffen zur Erfüllung aller jener Wünsche, welche hier auftauchen konnten. Aber ich glaube, ohne die Integrität

des Landes zu verletzen, könnte kein anderer Wunsch hier auftauchen, als daß man für die Religions-Angehörigen der ungarischen Serben jenen Congreß zusammenberufe, den die alte Regierung durch viele Jahre schon nicht zusammenberufen hat.

Diese Verordnung ist erlassen worden, aber da hat der Erzbischof Rajasics für gut befunden, zu Karlowitz eine Volksversammlung zusammenzuberufen und dieselbe zur serbischen National-Versammlung zu proclamiren, worauf die zusammengelaufene Menge, durch Räuberhaufen, die aus dem benachbarten Serbien eingedrungen waren, auf mehrere Tausend angewachsen, sich eine nationale Stellung arrogirte, das Banat, die Bacska, Syrmien und Baranya für ihr Eigenthum erklärte und sich einen Patriarchen und Woiwoden erwählte.

Wir haben auf die ersten Zeichen dieser Wirren königliche Commissäre ausgesandt. Während dieselben ihre Wirksamkeit ausübten, bestrebten wir uns, unsere Truppencorps zu sammeln, aber in Ungarn bei den jetzigen Verhältnissen Truppen, verläßliche Truppen herbeizuschaffen, ist keine so leichte Sache. — Daher, meine ich, ist schon das als ein großer Gewinn für das Land anzusehen, daß wir diesem rebellischen Aufstande in seinem weiteren Umsichgreifen nach Aufwärts Schranken gesetzt, ihn auf die Grenze zurückgedrängt und so das Land vor einer Ueberfluthung bewahrt haben, bis zu dem Augenblicke, wo von unserer Seite sich genug Streitkräfte werden angesammelt haben, um wie die Adler auf sie loszustürzen und die räuberischen Haufen zu vernichten.

Während der Zeit, als wir die Truppencorps zusammenzogen, fand es der königl. Commissär P. Czernovics für gut, Friedensmittel zu versuchen und nachdem er sich mit den Häuptern der Empörung in Berührung gesetzt hatte, schloß er ein Uebereinkommen, welches darin besteht, daß ein 10tägiger Waffenstillstand bewilligt wurde, in welcher Zeit die Anführer ihre Haufen entlassen und sowohl selbst zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückkehren als auch das unglückliche, verführte Volk zum Gehorsam zurückführen sollten. Dieser Stillstand ist am 4. Juli abgelaufen und der königl. Commissär hat ihn auf seine eigene Verantwortlichkeit abgeschlossen, ohne daß er besonders hierzu bevollmächtigt war; nur war er als königl. Com-

missär mit der Vollmacht ausgesandt, die gestörte Ruhe durch alle nöthigen Mittel wieder herzustellen; er hatte gemeint, dies Mittel werde dazu dienlich sein, und dieß ist denn einer von denjenigen Schritten, deren Billigung oder Verdammung vom Erfolge abhängt. In diesem Augenblicke steht dort eine ansehnliche Heeresmacht unter dem Commando eines eben so geschickten und erfahrenen als kühnen und tapferen Kriegshelden. Sein Operationsplan ist an Ort und Stelle entworfen und dem Kriegsminister mitgetheilt, der ihn auch gut hieß. — Wie ein General auf dem Schlachtfelde verfahren muß, das, glaube ich, gehört als strategischer Gegenstand nicht vor die Oeffentlichkeit, denn wir wollen nicht wieder jene Zeit herbeiführen, da der Wiener »Hofkriegsrath« den Gang der ungarisch-türkischen Feldschlachten vom gehäbigen Kanapé aus leitete und in deren Folge wir entweder geschlagen wurden oder, wenn dies nicht der Fall war, es nur darum so kam, weil ein Anführer da war, der die Schlachtordre unerbrochen in die Tasche steckte und so die Türken aufs Haupt schlug. (Beifall.)

Ich will nur noch Eins sagen. Seit gestern verbreitet sich die Nachricht, als wäre mit den aufrührerischen Serben neuerdings ein Waffenstillstand geschlossen worden. Ich und das gesammte Ministerium wissen hievon durchaus nichts. Unsere letzten Nachrichten, die bis zum 6ten lauten, machen weder im Entferntesten deutliche Erwähnung davon, noch lassen sie etwas vermuthen; wir sehen im Gegentheil statt einem Waffenstillstande stündlichen Berichten von Kampf und Sieg entgegen. Ich spreche nicht davon, wie viele Soldaten wir dort haben, wie groß unsere Kraft dort ist, aber mit Freuden kann ich es sagen, daß die Bereitwilligkeit der ungarischen Nation bei der Vertheidigung des Vaterlandes meine Hoffnung und mein Vertrauen bei weitem übertroffen hat. Vor einigen Jahren hatte ich es mit traurigen Gefühlen gewünscht: Gott möge mir nur einen Punkt geben, auf den gestützt ich sagen könnte, daß diese Nation an ihrer Freiheit sich zu begeistern weiß und ich — wolle an ihrer Zukunft nicht verzweifeln. Gott hat mich diesen Augenblick erleben lassen, der Ungar ist begeistert und ich verzweifle nicht mehr an der Zukunft der Nation! (Rauschender Beifall.)

Das dritte von den Verhältnissen, meine Herren, welche uns ermahnen, das Vaterland in Vertheidigungszustand zu setzen, ist die Lage der unteren Donauländer. So wie ich von jeder Nation den Ungarn gegenüber fodere, daß sie in Ungarns inneren Angelegenheiten nicht intervenire, ebenso wird auch der Ungar in die inneren Angelegenheiten jener Länder sich nicht mischen. Jetzt bemerke ich nur noch, daß an den Ufern des Pruth ein mächtiges russisches Heer aufgestellt ist, welches sich rechts und links wenden, freundlich und feindlich gegen uns zeigen kann, aber eben weil sowohl das eine wie das andere möglich ist, muß die Nation gerüstet sein.

Das vierte Verhältniß ist die Bosnische Grenze, an welcher nach den neuesten Nachrichten der bosnische Vezier ein Lager von 40,000 bis 50,000 Mann sammelt, um die Unruhen Serbiens mit Aufmerksamkeit zu beobachten und um im Interesse der Regierung so auftreten zu können, wie es seine Pflicht erfordert. Es hat sich ereignet, daß bosnische Raja's in größerer Zahl nach Croatien bewaffnet herüberkamen und als Ursache angaben, daß sie von den Türken verfolgt wären und hier eine Zuflucht suchten. Es ist nicht zu leugnen, daß nach alter Sitte der türkischen Administration einige Bedrückungen vorgekommen seien, aber das kann ich sagen, daß von Seite der Pforte keine neuen feindlichen Schritte gegen die christlichen Raja's vorgenommen wurden, diese sind also nur herüber gekommen, um an den Wirren und Räubereien hier im Lande Theil nehmen zu können. Das Verhindern des Ueberschreitens der Grenzen ist die zweite Ursache der Rüstungen des bosnischen Veziers, und bis jetzt haben wir nicht Ursache, daran zu zweifeln, daß das Auftreten des Seraskiers von Bosnien gegen uns ein freundschaftliches ist.

Endlich, meine Herren! muß ich unsere Verhältnisse gegenüber Oesterreich erwähnen. Ich will gerecht sein und finde es daher sehr natürlich, daß es die Wiener Regierung schmerzt, nicht mehr über Ungarn verfügen zu können. Aber wenn auch ein Schmerz natürlich, so ist er darum nicht immer gerecht; noch weniger aber folgt daraus, daß aus Mitgefühl für einen Schmerz die Nation geneigt sei, sich etwas von ihren Rechten schmälern zu lassen. (Großer Beifall und Éljen.)

Ja, meine Herren, es finden ganz gewiß solche Bewegungen statt, die darauf hinzielen, wenn auch nicht Alles, so doch das Finanz- und Kriegsportfeuille dem Wiener Ministerium wieder zuzuführen, das Uebrige wird ja dann bald nachfolgen. Wer seine Hand in den Taschen der Nation, die Waffen der Nation in seiner Hand hat, der wird auch über die ganze Nation verfügen. (Wahr! Wahr!) In deutlichem Zusammenhange scheint damit die croatische Bewegung zu stehen; denn Jellachich hat es erklärt, er brauche keine Freiheit, man möge nur das Finanz- und Kriegsportefeuille dem Wiener Ministerium wieder übertragen. Und in den letzteren Tagen ist der Schleier dieser öffentlichen Geheimnisse gänzlich gelüftet worden. Das Wiener Ministerium hat es für gut befunden, im Namen des österreichischen Kaisers dem Ministerium des Königs von Ungarn anzuzeigen, daß, wenn wir nicht um jeden Preis mit den Croaten Frieden schließen, es uns gegenüber die Neutralität aufgeben werde. Das heißt so viel, als der österreichische Kaiser kündigt dem ungarischen König, also sich selbst, den Krieg an. Sie können, meine Herren, von dem Ministerium welche Meinung immer haben, aber ich glaube, Sie können Ihrem patriotischen Ehrgefühle noch so viel zutrauen, daß ich nicht lange zu demonstriren brauche, daß wir auf diese Drohung geantwortet, wie es die Würde der Nation erforderte. Aber eben als unsere Antwort auf diese Note auf dem Wege war, kam eine zweite, die es aussprach, was für ein schrecklicher Mensch der Finanzminister doch sei, weil er dem Rebellen Jellachich kein Geld geben wolle. — Denn natürlich habe ich, seitdem Croatien zur offenen Rebellion gegriffen, die Geldsendungen an das Agramer General-Commando eingestellt. Ich wäre nicht werth, die Luft einzuathmen, ja ins Gesicht müßte mir die Nation spucken, wenn ich ihrem Feinde Geld verabreicht hätte. Aber das Wiener Ministerium war anderer Meinung; es hielt dies für einen schrecklichen Gedanken, für ein Gelüste zur Untergrabung der Monarchie. Sie legten also Hand ans Werk und schickten, wie sie sagten, dem geliebten Rebellen 100,000, in der Wirklichkeit aber 150,000 fl. C. M. Diese That, meine Herren, könnte das ganze Haus zu einem bedeutenden Aerger, zu einem nationalen Zorne entflammen,

aber zürnen Sie nicht, meine Herren, denn jenes Ministerium, welches durch eine so elende Politik länger zu vegetiren glaubte, ist nicht mehr; die Aula hat es weggeblasen. Und ich hoffe, daß, aus welchen Männern das Ministerium immer zusammentreten werde, es doch einsehen wird, daß, wenn es nicht etwa gegenüber dem österreichischen Kaiser, der zugleich ungarischer König, die Treue verleugnen und sich nicht auf die Seite der Rebellen gegen seinen Herrn und Kaiser schlagen will, es diese Politik gegen Ungarn nicht mehr befolgen könne, ohne Ungarn herauszufordern, das in diesem Falle dem, den Aufruhr in unserem Vaterlande nährenden Oesterreich das gebrochene Bündniß vor die Füße werfen und sich andere Freunde suchen würde.

Ich habe keine Ursache, meine Herren, mich gegen die österreichische Nation zu beschweren, ich wünsche ihr nur Kraft und einen Führer, beides hat ihr bis jetzt gefehlt; was ich gesagt habe, gilt von dem gewesenen österreichischen Ministerium, ich hoffe, daß meine Worte auch in Wien gehört und nicht ohne Entschluß bleiben werden bei der Wahl der Politik des neuen Ministeriums.

Hier die österreichischen Verhältnisse, dort die Verhältnisse der unteren Donauländer, die serbischen Unruhen, der croatische Aufruhr, panslavistische Agitatoren und hie und da reactionäre Umtriebe, alle diese Umstände zusammengenommen verursachen es, daß ich Ihnen sagen muß: Die Nation ist in Gefahr, oder besser sie wird in Gefahr sein, wenn sie nicht entschlossen ist, daß sie leben will. Und in dieser Gefahr, wo und bei wem sollen wir Garantie suchen? Vielleicht in auswärtigen Verbindungen? Ich will die Wichtigkeit der auswärtigen Verbindungen nicht zu gering anschlagen, und ich glaube sogar, das Ministerium würde seine Pflicht versäumen, wenn es nicht in dieser Hinsicht Alles thun würde, was in seiner Macht steht.

Gleich in den ersten Augenblicken unsers Amtsantrittes hat sich das Ministerium mit der englischen Regierung in Verbindung gesetzt und sie darüber aufgeklärt, daß Ungarn nicht etwa, wie es Viele zu verbreiten suchen, durch einen Aufstand von seinem Könige seine Rechte und Freiheiten sich abgezwungen habe, sondern daß wir mit unserem Herrn und Könige

auf gemeinschaftlichem Felde stehen; wir haben sie auch aufgeklärt über die Interessen, die uns beiden gemeinschaftlich sind an der unteren Donau. Von Seite der englischen Regierung haben wir eine Antwort bekommen, wie wir sie von der liberalen Denkungsart, zugleich aber von der, ihre eigenen Interessen nüchtern erfassenden Politik dieser Nation erwarten konnten. Wir können unterdessen überzeugt sein, England werde uns nur dort und in sofern unterstützen, als es dies mit seinen eigenen Interessen vereinbar finden wird.

Das zweite ist Frankreich. Ich habe für die Franzosen als die Vorkämpfer der Freiheit die größten Sympathieen; aber doch will ich das Leben meiner Nation von ihrem Schutze, von ihrem Bündnisse nicht abhängig wissen. Frankreich hat in diesem Augenblicke einen zweiten 18. Brumaire gesehen; Frankreich steht an der Schwelle einer Dictatur, möglich, daß die Welt einen zweiten Washington, möglich aber auch, daß sie einen zweiten Napoleon daraus entstehen sieht; soviel ist aber gewiß, daß Frankreich uns eine Lehre liefern kann, daß nicht jede Revolution im Interesse der Freiheit geschieht und daß eine Nation am leichtesten dann, wenn sie nach der Erringung der Freiheit strebt, ins Joch der Tyrannei kommen kann, wenn sie die gehörigen Grenzen überschreitet. Es ist ein trauriges Ereigniß bei einer solchen Nation, wie es die herrliche französische ist, daß in den Gassen von Paris durch Bürgerhand das Blut von 12,000 Bürgern vergossen wird. Gott möge uns bewahren vor einem solchen Wüthen in unsern eigenen Eingeweiden. — Uebrigens, wie sich auch die französischen Verhältnisse gestalten, möge aus diesem Manne, den die Vorsehung jetzt an die Spitze dieser Nation gestellt hat, ein zweiter Washington werden, der die Krone zu verwerfen weiß, oder ein zweiter Napoleon, der aus den Trümmern der Volksfreiheit den Tempel seines blutigen Ruhmes erhebt, soviel ist gewiß, daß Frankreich weit von uns ist. Auch Polen hat sich auf französische Sympathie gestützt, die Sympathie war wohl da und doch ist Polen nicht mehr!

Das dritte ist das deutsche Reich. Meine Herren! Ich sage es offen, daß ich die natürliche Wahrheit Dessen fühle: Die ungarische Nation sei berufen, mit der freien

deutschen Nation und die deutsche Nation sei berufen, mit der freien ungarischen Nation in innigen und freundschaftlichen Verhältnissen zu leben und vereint zu wachen über die Civilisation des deutschen Ostens. Aus diesem Gesichtspunkte haben wir es auch aufgefaßt und hielten es für eine unserer ersten Pflichten, sowie Deutschland durch Einberufung des Frankfurter Parlaments den ersten Schritt zu seiner Einheit gethan hatte, alsogleich zwei unserer ehrenwerthen Landsleute, von denen das verehrte Haus jetzt einen zum Präsidenten erhoben hat, nach Frankfurt zu senden, wo sie auch mit der, der ungarischen Nation gebührenden und von ihr auch verdienten Achtung empfangen wurden. Aber weil eben die Frankfurter Versammlung noch in den Geburtswehen lag und noch kein Körper sich aus der Form entwickelt hatte, mit dem man die Unterhandlungen zum Resultat hätte bringen können und dieses nur mit dem, nach der Wahl des Reichsverwesers zu constituirenden Ministerium geschehen kann, so ist noch jetzt einer unserer Gesandten dort, um in dem Augenblicke, wo Jemand vorhanden sein wird, mit dem man sich in officielle Berührungen einlassen kann, zu unterhandeln wegen jenes freundschaftlichen Bandes, das unserem Wunsche nach zwischen uns und Deutschland bestehen soll; so aber, daß wir von unseren Rechten, von unserer Selbstständigkeit, von unserer nationalen Freiheit weder um die Freiheit, noch ob der Drohungen wessen immer auch nicht haarbreit abweichen werden.

Also weil die Gefahr groß, oder besser, weil eine groß zu werden drohende Gefahr sich über den Horizont unseres Vaterlandes zusammenzieht, müssen wir vor Allem zu ihrer Beseitigung in uns selbst die Kraft suchen. Nur jene Nation wird leben, die in sich selbst Lebenskraft genug hat; die sich nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch Unterstützung Anderer zu erhalten weiß, die hat keine Zukunft. Ich fordere Sie also hiermit, meine Herren, zu einem großen Entschlusse auf: Sprechen Sie es aus, daß die Nation in gerechter Würdigung der außerordentlichen Umstände, um derentwillen der Reichstag zusammenberufen worden, entschlossen ist zur Vertheidigung der Krone, seiner Freiheit und seiner Selbstständig-

keit die größten Opfer zu bringen und daß sie in dieser Beziehung in eine Transaction, welche die Selbstständigkeit oder Freiheit der Nation auch nur im Entferntesten verletzen würde, mit Niemandem und um keinen Preis eingehen wird, alle billigen Wünsche aber Jedermann gegenüber zu erfüllen stets bereit ist. Damit sie aber diesen ernsten Entschluß verwirkliche, um entweder, wenn es möglich ist, einen ehrenvollen und siegreichen Frieden vermitteln oder einen siegreichen Kampf kämpfen zu können, ermächtige sie die Regierung dazu, die disponible Kriegsmacht auf 200,000 Mann bringen und zu diesem Behufe gleich im ersten Augenblicke 40,000 Mann aufstellen zu dürfen, den Rest aber je nachdem der Schutz des Vaterlandes und die Ehre der Nation es nothwendig machen wird. Die Kosten aber der Aufstellung einer Armee von 200,000 Mann, ihrer Armirung und ihrer Unterhaltung auf ein Jahr betragen 42 Millionen Gulden, von 40,000 Mann aber 8—10 Mill. Ich, meine Herren, werde in den nächsten Tagen, wenn meine Motion angenommen ist, dem Hause einen detaillirten Finanzplan vorlegen, indem ich hier im Voraus erwähne, daß es mir gar nicht in den Sinn kommt, von der Nation eine Steuer von 42 Mill. zu fordern, sondern ich denke, Jeder steuere so viel, als in seinen Kräften steht; wenn man aber die Kosten nicht decken kann, so muß man mit Credit den Ausfall decken. Im Voraus kann ich zu meiner Freude erklären, daß jenem Plane, den ich unterbreiten werde, ein solcher Schlüssel zu Grunde liegt, der mit dem Steuerschlüssel Siebenbürgens, den vor einem Jahrhunderte Maria Theresia feststellte, combinirt, geringer als dieser sich ausweist und wenn er angenommen wird und das Haus die besondere Verfügung trifft, daß die Aufopferungsbereitwilligkeit der Repräsentanten der Nation bei der Vollstreckung nicht erfolglos schwindet, so wird die Nation ohne große Belästigung ihn zu tragen fähig sein und das Vaterland retten. Inwieweit aber zur Aufstellung einer Kriegsmacht, die die Verhältnisse für nothwendig erheischen, die ausgeworfenen Steuern nicht hinreichend sein sollten, erbitte ich mir die Vollmacht für die Regierung, einen so weit festgesetzten Credit zu eröffnen, als die Repräsentanten vorschreiben werden. Dieser Credit soll entweder als Darlehen, oder durch Emitti-

rung von Papiergeld, oder durch eine andere finanzielle Operation den Bedürfnissen des Vaterlandes abhelfen.

Dies meine Vorschläge. (Billigung.) Meine Herren! Ich bin der Meinung, daß von dem Entschlusse, den das Haus über meine Motion fassen wird, und nicht allein davon, sondern zum großen Theile von der Art, wie es diesen Entschluß fassen wird, die Zukunft der Nation abhängt. Und dies ist der Grund, meine Herren, warum ich diese Frage nicht mit der Adreßdebatte vermischen wollte. Ich glaube, wenn eine Nation von jeder Seite bedroht ist, aber in sich auch Willen und Kraft fühlt, jede drohende Gefahr zurückzudrängen, dann darf die Frage der Rettung des Vaterlandes von keiner andern Frage abhängig gemacht werden.

Heute sind wir die Minister der Nation, morgen können es Andere sein; — das gilt gleichviel; das Ministerium kann wechseln, aber Du, o mein Vaterland! Du mußt für immer bleiben und die Nation mit diesem oder einem andern Ministerium muß das Vaterland retten. Damit aber dieses oder ein anderes Ministerium es retten könne, muß die Nation Kraft entwickeln. Daher, zur Vermeidung aller Mißdeutungen, erkläre ich geradezu und feierlich, daß, wenn ich das Haus um 200,000 Soldaten und die hiezu nöthigen Geldsummen bitte ...

(Hier kann der Redner seinen Vortrag nicht mehr fortsetzen. Nyary steht auf und erhebt in feierlicher Stille seine Rechte zum Schwur und ruft: »Wir geben sie!« Nun erheben sich alle Repräsentanten in grenzenloser Begeisterung von ihren Sitzen und rufen unter dem stürmischsten Ausbruche des Enthusiasmus: »Wir geben sie!« Indem sie die Hände emporheben, scheinen sie zu schwören, daß sie das Vaterland retten. Jetzt tritt eine großartige Stille ein, man glaubt kaum das Athemholen zu vernehmen und der Redner, dessen zerstörte körperliche Kraft bis jetzt nur durch den Geist aufrecht erhalten wurde, kreuzt seine Hände auf der Brust und indem er mit thränendem Auge sich vor dem Hause verbeugt, fährt er in seiner Rede also fort:)

Meine Herren! was ich sagen wollte, ist dies, daß man diese Bitte von Seite des Ministeriums nicht so betrachten möge, als ob es für sich ein Vertrauensvotum verlangen wollte.

Nein! über die Rettung des Vaterlandes wollte es abgestimmt haben. Ich wollte Sie noch bitten, meine Herren, daß, wenn irgendwo im Vaterlande eine Brust nach Rettung seufzt, oder ein Wunsch auf Erfüllung harrt, diese Brust noch ein wenig leiden, dieser Wunsch noch ein wenig sich gedulden möge, bis wir das Vaterland gerettet haben. (Stürmisch hervorbrechende Billigung.) Diese Bitte wollte ich an Sie gerichtet haben. Doch Sie sind Alle wie Ein Mann aufgestanden und ich beuge mich vor der Größe der Nation und setze nur dies hinzu: so viel Energie in der Ausführung, als ich Patriotismus bei dem Anerbieten erfahren habe! und selbst die Hölle würde Ungarn nicht überwinden können!

## Rede,

### gehalten in der Unterhaussitzung am 3. August.

Meine Herren! Aus einer doppelten Ursache besteige ich diesen Rednerstuhl! Erstens um als Mitglied des Ministeriums meine Freude zu äußern über die klare politische Auffassung, mit der Ungarns Repräsentantenversammlung für die Frankfurter deutsche Einheit und für ein Bündniß mit dem einheitlichen deutschen Reiche sich ausgesprochen, sodann aber, um bei dieser Gelegenheit nicht sowohl zu der österreichischen Regierung als zu dem österreichischen Volke gegenüber zur Lösung von Mißverständnissen — wenn solche zwischen uns bestehen — vom ungarischen Standpunkte aus, und wie es der Selbstständigkeit Ungarns ziemt, einige Worte zu sprechen.

Ich wüßte Ihnen, meine Herren, ein Individuum zu nennen, einen Ungar, der als solcher vor drei Monaten auf eine, ich kann sagen unbegreifliche Weise, in Wien im Zenith der Volksthümlichkeit stand, und der jetzt in demselben Wien auf dem Gipfelpunkte der Gehässigkeit steht und das, ohne auch nur um ein Haar breit sich in seiner Gesinnung gegen das österreichische Volk geändert zu haben. (Beifall.)

Was ist die Ursache davon, meine Herren? Der Grund

des Erstern — jener erwähnten Popularität nämlich, der einer momentan auffliegenden Rakete glich, lag ohne Zweifel nicht in meiner Person, sondern darin, daß im Augenblicke des ersten Dämmerscheines der Freiheit, die Völker gleichsam instinktmäßig fühlten, daß diejenigen, welche die Freiheit wollen, wer sie auch seien, Brüder sind. —

Die österreichische Nation mußte es daher fühlen, daß sie, indem sie gegen Ungarn und jene Männer in Ungarn, welche damals eben nicht in letzter Kampflinie standen, Sympathie zeigte, hierdurch nur der Sache ihrer eigenen Freiheit diente.

Die Ursache des Letzteren — jener plötzlichen Aenderung — liegt darin, daß ich in der Geschichte kein Beispiel kenne von einer Reaction, die ihre Zwecke auf so mannichfachen und künstlichen Wegen verfolgt hätte, wie die jetzige, und zwar nicht nur auf directen, sondern auf Nebenwegen, auf jenen Wegen, welche darauf berechnet sind, zwischen Nationen, die mit Vorbehalt ihrer Selbstständigkeit zu gegenseitiger Freundschaft prädestinirt sind, die Bande eines völligen Gesinnungseinklanges zu zerreißen und die gegenseitigen Sympathieen, die Sympathieen der Freiheit, als den stärksten Damm der Reaction zu durchbrechen.

In Wien, meine Herren! scheinen jetzt vier Elemente mit sich im Kampfe zu liegen. Das erste dieser Elemente ist jene Bevölkerung Oesterreichs, welche in richtiger Auffassung des eigenen sowie des Interesses der österreichischen Dynastie, der Freiheit und der Zukunft, die Einheit Deutschlands anstrebt. Dieß ist der eine Factor.

Der andere ist die Reaction.

Der dritte das österreichische Ministerium.

Der vierte das slavische Element.

Ich kann das österreichische Ministerium in dem Augenblicke, wo ich es offen ausspreche, daß es bis zur Stunde sich von der unfreundlichsten und ungerechtesten Mißstimmung gegen uns hat leiten lassen, dennoch nicht beschuldigen, die Freiheit und Constitutionalität Oesterreichs untergraben und den Absolutismus wieder herstellen zu wollen; ich behaupte nur von ihm, daß es von dem Verlangen nach Wiedererlangung des ungarischen Kriegs- und Finanzportefeuilles so

sehr verblendet ist, um nicht einzusehen, daß es, gegen seinen Willen, nichts Andres als ein blindes Werkzeug in den Händen der Reaction sei. — Die Reaction, das slavische Element, das Ministerium arbeiten sich in die Hände, jedes in verschiedener Absicht.

Die Reaction, weil sie die alte Gewalt wieder herstellen will.

Das Ministerium, weil es gern auch über die ungarischen Streit- und Geldkräfte disponiren möchte.

Das slavische Element, weil es eine slavische Monarchie gründen will.

Alle diese drei Factoren arbeiten darauf hin, das Wiener, das österreichische Deutschthum, welches im ersten Augenblicke seiner errungenen Selbstständigkeit Sympathieen zeigte, durch Aufreizungen dahin zu bringen, daß es die sogenannte Losreißung Ungarns zu bedauern scheine. Ich aber sage, wenn es dem Wiener Ministerium je gelänge, in Folge eines von Gott verhängten Fluches — doch wird auch da die Nation noch ein Wort darein zu sprechen haben — (Beifall) ich sage, wenn es ihm je gelänge — denn selbst auf die Beschlüsse der Vorsehung sind die Beschlüsse der Nationen nicht ohne Einfluß (Beifallssturm) — wenn es, sage ich, dem österreichischen Ministerium je gelänge, die Verwaltung des ungarischen Kriegs- und Finanzwesens an sich zu reißen, und vielleicht auch noch das Departement des Handels, was würde davon die Folge sein?

Das vielleicht, daß die österreichische Nation constitutionell und frei bliebe? Nein! sondern die Folge davon wäre, daß man Oesterreich mit ungarischen Truppen im Joche erhalten würde, Böhmen — oder um eine bessere Disposition zu treffen, Böhmen und Galizien mit ungarischem Militär, welches, da es in den Händen des Wiener Ministeriums sich befände, nicht von ungarischem Geiste und Gefühle beseelt wäre; mit galizischen und böhmischen Soldaten würde man Oesterreich im Zaume halten; mit österreichischen Ungarn, mit croatischen Siebenbürgen, mit siebenbürgischen Croatien, und in Folge dieser Centralisation hätten wir dann eine gemeinsame Sclaverei. (Beifall.)

Möge dies jeder constitutionell gesinnte Oesterreicher ein-

sehen, um es ganz zu begreifen, daß die Wiederherstellung jenes alten Verbandes, des alten ungesetzlichen Verfahrens nur das Grab der österreichischen Verfassung und Freiheit sein würde.

Oesterreich kann nur so frei und constitutionell sein, wenn es Ungarn besitzt mit allen jenen Rechten, die es nicht der Gnade Ferdinands V. verdankt, sondern die seine durch 300jährige Verträge garantirte und unverjährbare ewige Nationalrechte sind. (Nicht endenwollender Beifallssturm.)

Die österreichische Monarchie kann nur so frei und constitutionell sein, wenn Ungarn seine Selbständigkeit nicht nur behält, sondern auch noch in allen den Stücken entwickelt, die zurück sind. —

Es liegt natürlich im höchsten Interesse der Reaction, dem österreichischen Ministerium einzuflüstern: Ei! was sind wir doch für eine unnütze Macht geworden, die wir ferner über das ungarische Militär nicht mehr disponiren können! und es ereifert sich, und in dem Glauben, die österreichische Monarchie wieder herzustellen, erregt und schürt es eine feindselige Stimmung gegen Ungarn; die Reaction sagt den Wienern: Seht, Ungarn will von unserer enormen Schuldenlast nicht den geringsten Theil übernehmen. — Ungarn will selbst seinen Handel ordnen, welch' ungeheurer Nachtheil und Verlust wird das für Euch sein! Und da gibt es natürlich Leute — denn nicht Jedermann versteht sich auf Politik und ist in ihre Tiefen eingedrungen — die da schreien: Schrecklich! so geht man mit uns um! und die Märzsympathien verwandeln sich in Julihaß! — —

Dem slavischen Elemente wird gesagt: daß die Ungarn die slavische Nationalität und ich weiß nicht was sonst noch Alles unterdrücken, da sie die slavische Nationalität nicht gelten lassen wollen, und dadurch wird der Haß aufgestachelt und sie meinen, von der Bukovina an bis nach Dalmatien werde eine slavische Monarchie sich bilden, und sie hassen den Ungar. — So arbeitet die Reaction! —

Als jenes Ereigniß sich zutrug, dessen schädliche Folgen für Oesterreich allein dessen Anschluß an Deutschland heilen kann — ich meine die Entfernung des Kaisers von Wien —

damals äußerte ich mich über das österreichische Ministerium, wie es eine wahre Schmach sei, daß es nicht verstand, den Kaiser in seiner Ahnenburg sicher zu halten; ich sage dies auch jetzt, nicht aber, als schriebe ich die Entfernung des Kaisers der Wiener Bevölkerung zu, sondern deshalb, weil sie gerade das Werk der Reaction war. — —

Man hat Oesterreich seit den Märztagen die Freiheit nur tropfenweise zukommen lassen; man besaß nicht Entschlossenheit genug, um zu sagen: wir wollen, daß Du eine constitutionelle Monarchie seist, wir wollen es mit allen seinen Consequenzen. Folge davon war die abnorme Erscheinung, daß in Wien neben der Regierung auch jetzt noch eine Regierungsgewalt besteht. Ja ich bin überzeugt, daß diese Nothwendigkeit Niemand aufrichtiger beklagt, als die gutgesinnte Wiener Bevölkerung, und daß jene Macht ihren Einfluß nicht eher aus den Händen geben darf, als bis Oesterreichs Verfassung und Freiheit, das Ministerium, die Regierung und der Reichstag durch Vernichtung der Reaction völlig gesichert sind.

Damals geschah es denn auch in Folge jener tropfenweisen Dispensation, daß — wenn ich es auch nicht mit unumstößlicher Gewißheit behaupten will — die aufgeregten Leidenschaften der Massen hie und da das Maaß überschritten, und Dinge verübten, die wohl hätten unterbleiben sollen. Eine Regierung indeß, welche mit sich darüber im Reinen, daß sie die Freiheit und Verfassungsmäßigkeit will, und nur die Privilegien nicht will, weil diese die Freiheit und Constitutionalität compromittiren — eine solche Regierung wird stets in sich selbst und in der vernünftigen Denkweise des Volkes Kraft genug fühlen, um überschäumende Excesse zu verhindern und zu dämpfen; nicht aber d a s hat den Kaiser von Wien vertrieben, sondern die im Dunkeln schleichenden Verdächtigungen von Seiten der Reaction, deren verdeckte Absicht — und ich kann dies auf sichere Daten gestützt, behaupten — keine andere war, als durch des Kaisers Entfernung die Anarchie hervorzurufen, wohl wissend, daß Niemand einer anhaltenden Anarchie schneller überdrüssig wird, als der Kaufmann, der von Handel und Industrie lebt; dies sage ich, war die Absicht, und man hatte es darauf berechnet, daß nach der aus Furcht er-

folgten Abreise des Kaisers — die Anarchie losbrechen und dem alten Absolutismus — oder nicht einmal Absolutismus — ich weiß keinen Namen dafür — (Beifall) zum Scheine dienen sollte, um seine frühere Herrschaft wieder aufzurichten. —

Ehre Denjenigen, die Wien unter so schwierigen Umständen zu bewahren wußten! — So seh' ich auch noch jetzt die Dinge stehen. — In Wien sind die eifrigsten Anhänger der Verfassung, die treuesten, ja allein vernünftig treuen Untergebenen der Dynastie und die unerschütterlichsten Stützen der Freiheit Diejenigen, welche einsehen, daß Oesterreich sich Deutschland anschließen, in Deutschland aufgehen muß.

Das Wiener Ministerium ist deshalb dawider, weil es denkt, wenn Oesterreich in diesen Bund tritt, die Reclamirung des ungarischen Kriegs- und Finanzministeriums dann ipso facto verschwindet. —

Die Reaction ist gegen den Anschluß. Natürlich, denn die vereinigte deutsche Macht wird sich nimmermehr unter ihr Slavenjoch beugen, die Slaven aber sind dagegen, weil sie dann den Gedanken an die Errichtung einer slavischen Monarchie aufgeben müssen.

Ohne weitere Distinctionen wollte ich nicht darüber sprechen, ob auch die Einheit Deutschlands Ungarns Sympathie verdient, die Einheit jener Macht, welche nur darum keinen günstigen Einfluß auf uns ausüben konnte, weil sie in sich gespalten, schwach war, dies ist etwas, was sich von selbst versteht, jedoch hielt ich es nicht für überflüssig einige Worte darüber zu verlieren: wie jetzt hinsichtlich der österreichischen Nation die Dinge stehen, und indem ich 2 Classen unterschied, deren eine für die Frankfurter Einheit, die andere dawider, so glaube ich, daß diese Classification die Sache selbst definirt: Diejenigen welche gegen den Anschluß an den Frankfurter Bund wirken, sind selbst Werkzeuge der Vernichtung einer freien, constitutionellen österreichischen Monarchie, theils mit selbstbewußter Absicht wie die Reaction, theils — ich will nicht sagen mit bewußter Absicht — aber aus mangelhafter Auffassung, wie das Ministerium. —

Und auch das muß ich noch hinzufügen, daß das slavische Element selbst in dieser Beziehung in einem ungeheuern Irr-

thum befangen ist, denn wenn die slavischen Machinationen zu einem Ziele führen würden, so könnte dies nichts Anderes zur Folge haben, als die Zermalmung, jene Zermalmung, deren Endergebniß, oder nicht Endergebniß, sondern Uebergangsphase die Unterjochung unter eine gewisse große Macht wäre. (Großer Beifall.) Die aber eben deshalb, weil sie eine Unterjochung und auf einer von Natur feindlichen Grundlage basirt wäre, dem slavischen Elemente weder seine Zukunft noch seine Religion, ja ich wage es zu sagen, nicht einmal seine Nationalitäten sichern würde. (Lebhafter Beifall.) Ich, meine Herren, um die Zeit nicht länger zu mißbrauchen, sage Ihnen im Namen des Ministeriums meinen innigen Dank dafür, daß das Repräsentantenhaus jenen Schritt nicht nur gebilligt, demgemäß es gleich bei der Zusammenberufung des Frankfurter Parlamentes es für nöthig erachtete, sich mit demselben durch seine eigenen selbstständigen Organe in Verbindung zu setzen, welche Billigung auch gleichzeitig für die Zukunft dem Ministerium als Antrieb dienen wird, auf dem betretenen Wege fortzufahren und ein erfolgreiches Resultat herbeizuführen. (Hervorbrechende Billigung: Ja! ja!)

Ich wollte nur das hervorheben, daß nach meiner Ansicht, und wie es viele würdige Redner vor mir ausgesprochen, die Zukunft des Hauses Oesterreich selbst es erheischt, daß die deutsch-österreichische Monarchie zum vereinigten deutschen Reiche gehöre. Denn wenn das nicht geschieht, so werden die Machinationen der Reaction noch lange nicht ganz aufhören. Das Haus Oesterreich kann aber nichts mehr gefährden, als einzig und allein die Reaction; denn ich sage es offen heraus, wenn die Reaction auch nur einen Augenblick siegen sollte, oder daß es auch nur den Anschein gewänne, daß sich bei dem deutschen Volke Zweifel gegen die Aufrechthaltung der constitutionellen Freiheit regen würden, so wäre die Folge davon, daß das Haus Oesterreich aus dem Reiche der Herrscherfamilien verschwinden würde, und daher kann nichts so sehr die Vernichtung der Reaction bewirken, als der Anschluß der deutschen Bevölkerung an das vereinigte Deutschland, welcher einerseits die Garantien der Civilisation, der Freiheit und des Constitutionalismus mit sich trägt, andererseits aber für unsern Herrn

und König in Ungarn — einestheils sage ich, denn zum größern Theil thun wir es selbst — jenes Fundament legt, auf dem die feste Zukunft des Hauses Oesterreich ruht, und ihm jenes Bündniß darbietet, welches auf Grund der constitutionellen Freiheit und der Civilisation hier in Ungarn die Zukunft des Hauses Oesterreich, zufolge des althistorischen Verbandes, aber auch vermöge der Einheit der Interessen unbezweifelbar garantirt. —

Dies liegt daher im Interesse des Hauses Oesterreich und selbst der österreichischen Monarchie; denn geschieht dies nicht, so wird die österreichische Monarchie entweder zermalmt, oder wenn nicht, so geräth sie in Sclaverei. Wir werden an dieser Sclaverei keinen Theil nehmen. (Hervorbrechende Begeisterung: Nein, wir werden es nicht!)

Darauf aber, sei es nun Reaction, oder das österreichische Ministerium, oder das slavische Element, zählen sie vergeblich, daß der Ungar, wenn es auch gelänge, die Leidenschaften aller Völker gegen uns aufzustacheln, was ihnen nicht gelingen wird, denn es wohnt den Völkern ein gewisses richtiges Gefühl inne, das die Cabale wohl einen Augenblick übertäuben, aber nicht ausrotten kann; doch, wenn es auch gelänge, so ist die ungarische Nation und ihre Millionen — wie ich von mir selbst den Schluß ziehend fest glaube, entschlossen, nicht anders zu leben, denn als Glieder einer freien Nation. (Lebhafter Beifall.) Meine Herren! eine solche Nation kann nichts auf der Welt vernichten, einer solchen Nation, so lange sie solche Gefühle bewahrt, sichert Gott ein ewiges Leben. (Endloser Beifallssturm.)

Mögen sie daher in der Nachbarschaft die Interessen wohl auffassen, mögen sie wissen, daß wenn sie von dem Verlangen auf die Wiedererlangung Ungarns ausgehen würden, die deutsche Einheit sich dagegen aussprechen würde — und daß die Folge dann nicht wäre, daß sie uns auf's Neue unterjochen würden, denn dazu kommt es, bei Gott und meiner Nation schwöre ich es, nie und nimmermehr! (Stürmischer Beifall.) Sondern die Folge wäre, daß sie selbst kurzsichtiger Weise über ihre eigene Freiheit den Stab der Vernichtung und der Sclaverei brechen würde. (Éljen-Ruf.)

# Kossuths Rede.

Gehalten im Repräsentantenhause am 4. September.

Verehrtes Repräsentantenhaus! Unaussprechlich unglücklich fühle ich mich, gerade in diesem Augenblicke, wo Jedermann die doppelte Kraft nöthig hat, so sehr von Krankheit niedergedrückt zu sein, daß ich kaum sprechen, kaum mich halten kann. (Allgemeiner Ruf: Setzen Sie sich.) Dann aber werden Sie nicht so gut verstehen, was ich sage. (Lassen Sie sich nur nieder! er setzt sich.)

Erwarten Sie nicht, daß ich irgend einen breit motivirten Vortrag halten werde, ich will nur einfach und kurz sprechen, in dem Glauben, daß das verehrte Repräsentantenhaus die Motive meiner Darlegung in den Verhältnissen finden wird.

Am Schlusse des vorigen Reichstages hat das Ministerium die Regierung übernommen, indem es den Schwur der Treue für den König und die Constitution, und des Gehorsams gegen das Gesetz leistete. Den über dem Vaterlande sich aufthürmenden Gefahren zu widerstehen, würde dem Ministerium in dieser seiner Stellung nur dann in der Art möglich gewesen sein, wenn alle constituirten Gewalten, deren Ausfluß nur ein Ministerium bildet, sein Wirken aufrichtig unterstützt hätten. Das Ministerium aber hat eine solche Unterstützung nicht gefunden. —

Wir fanden ein Kriegsheer vor gegenüber einer Empörung und Rebellion, die vorgab, im Namen des Landesfürsten zu handeln. Was war natürlicher, als daß wir Se. Majestät baten, diese Truppen, welche allein da waren und auch jetzt noch in Ungarn sich befinden, auf die reine Idee der Treue zurückzuführen, welche nicht darin besteht, im Namen Sr. Majestät gegen den König von Ungarn zu revoltiren, sondern der Regierung Sr. Majestät zu gehorchen. Se. k. k. Majestät geruhten in dieser Angelegenheit einige Manifeste zu erlassen; doch gestehe ich aufrichtig meine feste Ueberzeugung ein, daß aus der nächsten Umgebung Sr. Majestät viel dazu beigetragen worden ist, um den Erfolg dieser Befehle zu vereiteln;

viel, um in dem Kriegsheer die Idee Wurzel fassen zu lassen, daß vielleicht das nicht der Wille Sr. Majestät sei, was in seinen Befehlen enthalten war. Von Seite der Wiener Regierung, deren Pflicht es im Interesse unseres gemeinsamen Landesfürsten gewesen wäre, zur Erhaltung der Unverletzlichkeit der königl. ungarischen Krone auf dem Haupte eben dieses Fürsten, ich will gar nicht sagen, gemeinschaftlich mitzuwirken, aber doch mindestens keine Hindernisse in den Weg zu legen, haben wir nur lauter Entgegengesetztes erfahren.

All diesem gegenüber konnte das Ministerium, welches dem Könige und der Constitution Treue und dem Gesetze Gehorsam geschworen, nichts weiter als die gesetzlichen Mittel in Anwendung bringen, die aber von allen Seiten immer mehr einschrumpfen; von einem großen Theil des Militärs ist endlich erklärt worden, daß es gegen die Grenzer und Croaten, die der angestammten kaiserlichen Fahne folgen, nicht kämpfen werde. Alle haben dieses nicht ausgesprochen, aber ein großer Theil der Armee. Da nebst diesem auch nur die Vollmacht der Ernennungen durch das Gesetz beschränkt ist, so war es dem Ministerium unmöglich, diese Armee neu zu gestalten.

Verehrtes Haus! ich bin überzeugt, entweder muß dieser Zustand bald ein Ende nehmen, oder die Nation wäre gezwungen, für eine vollziehende Gewalt zu sorgen, (Wahr) welche die Mittel zu ihrer Verfahrungsweise nicht aus dem Gesetze, sondern aus der Gefahr des Vaterlandes schöpfen müßte. (Wahr.) Ein Ministerium, dem so die Hände gebunden sind, wie dem jetzigen, kann das Vaterland nicht retten. (Wahr.) Und wenn ich noch in diesem Augenblicke von dieser Bank (auf die Ministerbank zeigend) auf die Tribüne stieg, geschah dies auch nur darum, weil jetzt zwei Ministercollegen in Wien sind, und ich nicht möchte, daß man sagen könne, daß ich durch ein vorzeitiges Resigniren in den letzten Versuch, zu dem sie ausgesandt waren, ein Hinderniß warf. In dieser Entschlossenheit und in dieser Ueberzeugung, daß ein dermaßen gebundenes Ministerium, so feindlichen Gewalten gegenüber — nicht weil ich oder Jener der Minister ist, sondern überhaupt, weil dieses Ministerium so constituirt ist — das Vaterland nicht retten kann, bitte ich das Haus, daß es zu grö-

ßerer Entschiedenheit und zu großen Entschlüssen sich vorbereite, und bei dem Versuche des Erfolges der letzten Schritte das noch gegenwärtig bestehende Ministerium unterstütze. Das Ministerium hat den königl. Commissär Beöthy mit unumschränkter Vollmacht und mit dem Auftrage in das Lager gesandt, daß er zu dem ganzen Kriegsheer im Namen des Vaterlandes rede, es begeistere und zur Treue aufmuntere, die treu Ergebenen des Dankes und der Anerkennung der Nation versichere und die Gewalt habe, im Einvernehmen mit dem daselbst anwesenden Kriegsminister auf außerordentlichem Wege Alles zu unternehmen, was die abschreckenden Verhältnisse für die Rettung des Vaterlandes erheischen.

Das Ministerium that dies im Namen einer Macht, die heute ist, und morgen nicht sein kann; um aber diesem Schritte eine tiefer gehende, sichere und festere Basis zu geben, bitte ich das Haus um seine Aeußerung, ob es diese Bevollmächtigung des Regierungs-Commissärs Beöthy im Namen der Volksrepräsentanten gutheißt? — (Die Mitglieder des Repräsentantenhauses sprechen, indem sie von ihren Sitzen sich erheben, ihre Bewilligung aus. —) General Bechtold hat resignirt, worauf das Ministerium den Kriegsminister aufforderte, daß er es für seine Pflicht erkenne, an dem Orte der Gefahr zu bleiben, das Lager in Ordnung zu erhalten, nach den Umständen für die Rettung des Vaterlandes Sorge zu tragen und nicht früher zurückzukehren, bis er nicht die Leitung der Armee in die Hand eines Nachfolgers legen kann und gelegt hat, der nach seinem auf dem Kampfplatze erworbenen Verdienste das Vertrauen sowohl der Armee als der Nation besitzt. Ich bitte das Haus, daß es zur Erinnerung eines solchen Befehlshabers seinerseits direct dem Kriegsminister den Beschluß anweise. (Billigung). Doch, verehrtes Repräsentantenhaus! mit uns wird ein schändliches, schmähliches Spiel getrieben. (Schon lange.) Die moralische Kraft der gebildeten Welt unterstützt eine gerechte Sache. Ich rufe daher das Haus auf: Im Namen der Repräsentanten der Nation sogleich ein Manifest an Europa abzufassen, welches die Leiden der ungarischen Nation ausdrücken, ihr Recht, ihre Mäßigung und ihre Treue darlegen soll, eine Treue, wie in der letzten Zeit Europa kein

ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Damit es vor Europa klar dastehe, daß durch so viele Cabalen die Basis unserer gemäßigten Forderungen und unveräußerlichen Rechte untergraben und in uns eine Vormauer der Civilisation und eine Stützsäule der Freiheit erschüttert wird. Ich wünschte, das Haus soll sich auf Gott berufen und in einem anzufertigenden Manifest an die Gerechtigkeitsliebe Europa's appelliren. Der Ministerpräsident und der Justizminister sind auf Beschluß des Ministeriums nach Wien gesandt worden, zu dem Zwecke, daß wir endlich eine klare und bestimmte Einsicht gewinnen, wie wir zu der Dynastie und zu Oesterreich stehen? Wir wollen keine Verdächtigungen aussprechen, von keinen feindseligen Leidenschaften Gebrauch machen, sondern bestimmte Thatsachen sollen hervortreten.

Wir haben uns mit der Bitte an den Thron gewendet, Se. Majestät möchten geruhen, allen in Ungarn befindlichen Truppengattungen in einem unter A. H. Namensunterschrift zu versendenden Befehle zu erklären, daß Se. Majestät von allen Militärs jeden Ranges und jeder Waffe zuversichtlich erwarten, und ihnen streng anbefehlen, daß sie, so lange sie in Ungarn liegen, gehorsam den Befehlen der ungarischen Regierung, gegen alle Feinde des Landes mit derselben Treue und Tapferkeit dienen werden, wie die ungarischen Truppen zum Schutze des kaiserlichen Thrones treu und tapfer dienen, obwohl nicht einmal die Kunde der das eigene Vaterland bedrohenden Gefahr zu ihnen gelangte. Des Zweiten baten wir Se. Majestät, nachdem in Folge königl. Aufforderung die ungarische Nation gleich zu Beginn des Reichstags jene Ansicht des Ministeriums zu der ihrigen machte, wonach sie den Croaten gegenüber alle billigen und gerechten Wünsche zu erfüllen bereit, und demnach die croatische Bewegung, insofern sie eine solche und nicht anderer Natur, auf friedlichem Wege zwischen beiden Nationen beizulegen sei, (denn es darf nicht sein, daß zwei Nationen in Folge fremder Wühlereien und um fremder Zwecke willen, einander bekämpfen, verheeren und den Boden hundertjährigen Verbandes mit Gehässigkeiten und Blut überschwemmen — —) so möge deshalb Se. Majestät, insofern die

croatische Frage auf friedlichem Wege zu schlichten sei, einen Befehl nach Croatien erlassen, sich nicht eines Angriffs auf Ungarn zu unterfangen. — Drittens ersuchen wir Se. Majestät um die Bestimmung eines nicht allzufernen Tages, an dem Se. Majestät geruhen würden, hieher zu kommen und durch eine längere Residenz der Aufrechthaltung des eigenen Thrones jenes moralische Gewicht, welches in der Idee des Königthums liegt, zu verleihen. — Denn dafür haben wir gekämpft, deshalb sind wir in Gefahr. Wenn nicht jene Rücksicht uns geleitet hätte, und die Treue gegen den Thron in jenen Tagen, wo das Haus Oesterreich keine Spitze hatte auf dem weiten Erdenrund, wo das wenig zahlreiche Heer in Italien versprengt war, wenn, sage ich, jene Treue nicht in uns gewesen wäre, würden viele Dinge jetzt anders stehen. Aber stets war diese Nation von dem Odem der Treue durchweht, und deshalb kann sie verlangen, daß der König hilfreiche Hand leihe zur Aufrechthaltung seines Thrones, wenn Er ihn behalten will. Darum baten wir Se. Majestät, herabkommen zu wollen. (Stimmen: Wir verlangen es.) Ich bitte sehr, sich etwas zu geduldeu. Wir baten Se. Majestät, sage ich, herabkommen zu wollen und dem Lande zu wissen zu geben und zu erklären, daß Se. Majestät deshalb herabkommen, um zur Aufrechthaltung der Gesetze und der Verfassung, so wie zur Wahrung unserer Rechte, mit welchen Rechten der Nation die Existenz des Thrones eng verbunden ist, durch ein längeres Hierverweilen mitzuwirken.

Gleichzeitig haben wir das Militär- und Finanzgesetz zur Sanction hinaufgesandt. Ich habe das Haus ersucht, so lange nichts zu unternehmen, bis nicht die Hoffnung eines Resultates herabgelangt; aber schon seit acht Tagen befinden sich unsere Collegen oben, und wie stehen noch immer die Dinge? Als läge auf der Waage des Zauderns nicht auf der einen Schale das Loos der Nationen und auf der anderen Schale das Loos der Kronen! Ich bitte, es möge dem Hause gefallen, eine Deputation an Se. Majestät zu senden; wir müssen ins Reine kommen mit unsern Angelegenheiten; — — aber nicht deshalb gehe die Deputation hinauf, um dort wochenlang zu verweilen, sondern um sich einen Weg zu öffnen zum Throne des Fürsten.

Sie spreche es aus, daß das Vaterland in Gefahr, daß der Thron bedroht sei, Se. Majestät möge daher thun, was Noth thut zur Erhaltung der Nation. Wir können nicht Tage und Monate warten, weil schon seit Monaten die Intriguen uns ins Gefahr gestürzt haben; wir wollen rasche Beschlüsse, mögen sie rechts oder links fallen, damit wir unsere Rechnung machen, was wir dem Vaterlande schuldig sind. (Éljen.) Keine vierundzwanzig Stunden möge die Deputation sich aufhalten; wenn sie nicht aufgenommen wird, werden wir wissen, was man in Wien will. Ich bitte das Haus, es möge geruhen, dies zu thun und den von Seiten des Ministeriums versuchten letzten Schritt — denn natürlich ist er der letzte von Seiten der Gesetzgebung — unterstützen und mit der Kraft der Nation zum Erfolg oder zur Wahrheit zu führen. Endlich weil nichts meine Seele schmerzlicher berührt, als jenen Sieg der Cabalen zu sehen, daß Nationen — denn Nationen kennen keinen größeren Schatz als die Freiheit — durch Intriguen unter dem heiligen Namen der Freiheit zum Blutvergießen gegen einander gehetzt werden, bitte ich das Haus, einen kleinen Ausschuß zu ernennen, der mit dem Ministerium in den croatischen Angelegenheiten conferire, welches ihm alle jene umfangreichen Daten unterbreiten wird, die ihm zu Händen sind, und welcher Ausschuß dann dem Hause einen Vorschlag einreiche. Nach meiner Ueberzeugung, wenn das Haus in dieser Sache etwas thun will und in so weit es dazu entschlossen ist, wird es besser sein, diesen vorbereitenden Weg einzuschlagen, als dem Ministerium es zu überlassen, mit einem Vorschlage selbst hervorzutreten. Denn Sie mögen es glauben, was ich hier mit rückhaltloser Aufrichtigkeit ausspreche: Die Nation wird außerordentlicher Gewalten bedürfen! Das Ministerium, das sich nur innerhalb gesetzlicher Schranken bewegen kann, vermag nicht das Vaterland zu retten. Ich, der Minister, erkläre dies dem Hause. Es darf dies also nicht eine ministerielle Frage sein, sondern der Ausfluß des Bewußtseins der allgemeinen Gefahr und unserer Verpflichtung gegen das Vaterland. Ich bitte daher das Haus, einen Ausschuß zu ernennen.

## Kossuths Aufruf an die Ungarn.

Ein Prophet, spreche ich zu Euch, Patrioten! arme, verrathene Magyaren! Oft hab' ich prophezeiht seit sieben Jahren, und ich schaudere, seh' ich, daß Alles, aber Alles schrecklich schnell in Erfüllung gegangen ist!

Jedes, aber jedes meiner Worte ist in Erfüllung gegangen, sogar daß ich die schreckliche Krankheit eines Mannes vorhersagte, an dessen Andenken sich viele Verdienste knüpfen und dessen geistiger Tod die menschliche Brust mit tiefem Schmerz erfüllt. *)

Was ich von der Monarchie, von der ungarischen Aristokratie, von Croatien vorhersagte, ist Alles in Erfüllung gegangen, auch das nähert sich schon der Erfüllung, was ich von der Dynastie vorhersagte.

Ich schaudere vor mir selbst. Mir ist, als läge das Buch des Fatums offen vor meinen Augen, und vergebens schließe ich meine Augen vor demselben, das Licht zuckt mir durch die Seele, wie ein Blitz durch die Finsterniß.

Ich gebe dem bedrängten Triebe nach, und wieder will ich prophezeihen. Hört mich, Patrioten! der ewige Gott offenbart sich nicht in einzelnen Wundern, sondern in allgemeinen Gesetzen. —

Es ist ein ewiges Gesetz Gottes, daß, wer sich selbst verläßt, von Gott verlassen ist.

Es ist ein ewiges Gesetz: Wer sich selbst hilft, dem hilft auch Gott.

Es ist Gesetz Gottes, daß sich der Meineid in seinem Endresultate selber bestraft.

Es ist Gottes Gesetz, daß, wer dem Meineid, der Ungerechtigkeit dient, den Sieg der Gerechtigkeit selber bereitet.

Auf diese ewigen Gesetze des Weltalls gestützt, schwöre

---

*) Hiermit ist Szécheny, einer der edelsten Männer Ungarns, gemeint, welcher wahnsinnig wurde.

Anm. d. Herausg.

ich, daß meine Prophezeihung in Erfüllung gehen wird. Und meine Prophezeihung ist diese:

**Aus Jellachichs Einbruch in Ungarn wird Ungarns Freiheit erfolgen.**

Bei dem heiligen Namen unseres armen, meineidig verrathenen ungarischen Vaterlandes bitte ich Euch, glaubet der Prophezeihung und sie wird in Erfüllung gehen.

Worin besteht die Macht dieses Jellachich?

Es ist eine kleine materielle Macht, bestehend aus 60 bis 70,000 Menschen, die im Momente groß erscheint, weil er vermöge der Verfassung der Militärgrenze 30,000 bewaffnete Männer findet.

Aber was ist hinter ihm? Worauf stützt er sich? Wo ist die Nation, die ihn mit der Begeisterung der Gerechtigkeit unterstütze? —

Nirgends — nirgends!

Ein solches Heer kann uns verwüsten. Besiegen oder den Sieg benutzen nicht.

Batu Chan hat unser Vaterland mit Hunderttausenden überschwemmt. Er zerstörte, aber er mußte wieder weichen.

Eine solche Jellachich-Expedition ist höchstens ein Heuschreckenzug. Ein Heuschreckenzug dringt immer vorwärts, aber er nimmt immer ab und geht endlich zu Grunde.

Je weiter Jellachich ins Volk vordringt, desto gewisser ist es, daß nicht Einer von ihnen das Wasser der Save wieder sieht. — Wir Ungarn müssen nur wollen, und wir sind genug, um sein Heer mit Steinen todt zu schlagen. —

Was dann geschieht, davon werden wir zu seiner Zeit sprechen. Der Magyare würde es nicht verdienen, daß ihn Gottes Sonne bescheine, wenn nicht des Morgens sein erster und des Abends sein letzter Gedanke wäre: die Erinnerung an den schnöden Meineid und an den häßlichen Verrath, womit man sich so beispiellos niederträchtig verschworen, die Magyaren aus den Reihen der Lebendigen auszurotten.

Der Ungar hat also jetzt nur zwei Dinge zu thun. Das Eine: in Massen aufzustehen, um den Feind, der seinen heimathlichen Boden betreten hat, zu erdrücken. Das Andere ist: sich erinnern. — — Wenn

die Magyaren diese zwei Dinge nicht thun, so sind sie ein feiges, elendes Volk, dessen Name in der Geschichte gleichbedeutend sein wird mit den Namen der Schande und der Niederträchtigkeit; dann sind die Magyaren ein so elendes, feiges Volk, welches das heilige Andenken seiner Ahnen beschmutzt hat, von welchem der ewige Gott selbst sagen wird: Es reut mich, daß ich es erschaffen habe. Dann sind die Magyaren ein so von Gott verfluchtes Volk, dem selbst die Luft ihre belebende Kraft versagen wird, unter dessen Händen das segensreiche Kornfeld eine sandige Steppe, bei dessen Annäherung die durststillende Quelle versiegen wird; heimathlos wird der Magyare umherirren auf der Erde, vergebens wird er die Barmherzigkeit um das trockene Brot des Almosens anflehen, nicht Almosen geben, sondern ins Gesicht wird ihm schlagen das fremde Geschlecht, das ihn in seinem eigenen Vaterlande zum Bettler machen wird, den jeder Schurke wie einen herrenlosen Hund wird ungestraft erschlagen dürfen, er wird werden wie der indische Paria, auf dem man die Hunde hetzt. Vergebens wird er sich zur Religion wenden, sie wird ihm keinen Trost gewähren. Gott, dessen Schöpfungswerk er durch seine Feigheit in den Staub getreten, wird ihm seine Sünden nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt; das Mädchen, zu dem er seine Augen erheben wird, wird ihn mit dem Besen von der Schwelle jagen, wie ein räudiges Thier; sein Weib wird ihn mit Verachtung in die Augen speien, das erste Wort des Kindes wird ein Fluch gegen den Vater sein. — —

Schauderhaft! Schauderhaft! Aber so wird es kommen. Mit dem unerbittlichen Schwur des Fluches schwöre ich beim Gott der Freiheit, beim verhöhnten Andenken unserer Väter, welche dieses Vaterland mit ihrem Blut erkauften, schwöre ich, daß es so kommen wird, wenn das Geschlecht der Magyaren feig genug ist, gegen die knechtischen Kerkermeister Jellachichs nicht in Masse aufzustehen, und zu zermalmen die serbischen Räuber und jeden Verräther, der es wagt, gegen die Magyaren sich zu erheben, wie der Sturmwind die ungebundene Garbe zermalmt, die ihm im Wege liegt, und wenn das ungarische Geschlecht so feige sein wird, mit der Vernichtung seiner Feinde

zu zögern, oder nur einen Augenblick zu vergessen den Verrath und die Verräther.

Nein! nein! Das kann der Magyare nicht thun, und verflucht sei, wer es thut! —

Darum sage ich, daß aus Jellachichs Einbruch die Freiheit Ungarns entstehen wird.

Zuerst siegen, und dann abrechnen. Das ist die Aufgabe. Zu den Waffen also, wer ein Mann ist!

Die Frauen aber zwischen Veßprim und Weißenburg sollen graben ein großes Grab, in welchem wir den ungarischen Namen, die ungarische Ehre, die ungarische Nation — oder unsere Feinde begraben wollen; und worauf entweder die Schandsäule des ungarischen Namens stehen wird, mit der Aufschrift: »So straft Gott die Feigheit« oder es wird darauf stehen der ewig grüne Baum der Freiheit, aus dessen Laub die Stimme Gottes erschallen wird, wie sie aus dem brennenden Dornbusch zu Moses gesprochen hat: »Der Ort, worauf Du steh'st, ist heilig, so belohne ich die Tapferkeit; Freiheit, Ruhm, Wohlsein und Glückseligkeit den Magyaren.«

Zu den Waffen also, Magyaren! Für Dein Leben, für Deine Ehre, für Dein Vaterland, für Dein Haus, für Deinen von den Ahnen ererbten Feuerherd, für den Boden, der Dich nährt, den Du mit Deinem blutigem Schweiße gebaut hast, und den jetzt die Meineidigen zum Lohne für den Umsturz Deiner Freiheit, den Serben, Illyriern in die Hände spielen wollen, um Dich in Deinem eigenen Vaterlande flüchtig zu machen, wie es schon die armen Temeriner Magyaren geworden. —

Auf! auf! zu den Waffen, Magyaren! wer dem Gesetze nicht gehorcht, das der König selbst beschworen hat, der ist ein Verräther, wer aber ein Verräther ist, den nehmt gefangen und liefert ihn dem Gesetze aus. — —

Unser Vaterland ist unser Alles! Das Vaterland ist Alles! das Vaterland retten ist die erste Pflicht! Retten wir das Vaterland, so retten wir uns selbst. —

Wer in einem Dorfe, in einem Comitate den geringsten Einfluß hat, der ergreife eine Fahne! Hören wir auf den

Flächen Ungarns keine andere Musik, als den traurig ernsten Rakozymarsch; er sammle um sich 10, 20, 50, 100—1000 Menschen, wie viel er vermag, und führe sie gegen Veßprim; in der Gegend Veßprims soll sich das ganze magyarische Volk versammeln, so wie sich die auferstandene Menschheit am Tage des Gerichts versammeln wird — und dann gegen den Feind!

Singet den heiligen Gesang, den ihr kennt:

»Erhalte Gott unser Land,
Unser magyarisches Vaterland,
Vernichte unsere Feinde,
Die uns verfolgen!«

Auf! auf! zu den Waffen! Mit uns ist Gott und die Gerechtigkeit!

(In den letzten Tagen des Septembers 1848.)

## Kossuths Rede,

welche er in Szegedin am 4. Oct. 2 Uhr Nachmittags an das Volk hielt.

Bevölkerung Szegedins! Zierde meiner Nation, Stütze meines armen, verrathenen Vaterlandes, gerührt beuge ich mich vor Dir! Als ich mich der Stadt näherte, bedauerte ich ungemein, daß mir die Stimme zu versagen schien, da ich aber Szegedins Bewohner sehe, habe ich nichts mehr zu beklagen, hier bedarf es ja keiner Worte, sondern ich verbeuge mich tief vor euch! — Wenn ich, des Landes Bevollmächtigter und ein Mitglied des Landes-Vertheidigungs-Ausschusses, andere Oerter besuchte, that ich es nur, um Begeisterung hervorzurufen, hieher aber bin ich gekommen, um den Enthusiasmus zu bewundern, und mit Freude betrachte ich die edle Begeisterung, welche die Gefahr des theuern Vaterlandes in den Herzen der Szegediner erweckte. — Die Gefahr, welche unser armes, verrathenes Ungarn bedroht, ist dergestalt, daß wir vergebens in den Annalen der Geschichte unseres Vaterlandes blättern könnten, ohne

daß sie uns ein ähnliches Beispiel aufweisen könnten. Beim Anblicke dieser Gefahr sagten Mehrere in der Hauptstadt von denen, in deren Hände die Nation ihre heilige Freiheit und Unabhängigkeit niederlegte und die an der Befreiung des Vaterlandes zweifelten, daß die Tage der ungarischen Nation gezählt seien; ich aber erklärte, daß dies nicht wahr sei. — Sie wollten in Unterhandlungen treten mit Jellachich, diesem elenden Verräther, den höllische Ränke zur Ausführung ihrer gottlosen Pläne erkoren, um unsere vor Kurzem unter so schweren Kämpfen errungene Freiheit, Unabhängigkeit und nationelle Regierung von Neuem unseren Händen zu entreißen. Ich aber sagte: Bevor die Nation sich zu dergleichen Unterhandlungen erniedrigen würde, will ich zuerst die Stimme des Volkes hören. Jetzt aber, wo ich mich von den, in herrlicher Begeisterung glühenden Einwohnern Szegedins umringt sehe, erlaubt mir, daß ich es der Hauptstadt durch einen Courier melden lasse, daß Szegedin sich feierlich weigert, in was immer für Unterhandlungen mit dem Verräther zu treten. Kann ich dies berichten? (Donnernde Zustimmung.) Gut, so werde ich berichten, daß, nachdem ich Tausende der Bürger Szegedins begeistert für die Sache des Vaterlandes sah, mein Glaube, den ich für die Freiheit der Nation in meiner Seele nährte, zu einem Fels geworden ist. — Szegedin ist der mächtige Fels, auf den ich die Freiheit meines Vaterlandes baue. — Gleich Christus, der sein himmlisches Reich begründend, einem seiner Erwählten sagte: Auf diesen Fels baue ich meine Kirche! so sage ich: Auf Szegedin und dessen heldenmüthiges Volk baue ich die Freiheit meiner Nation, und mir deucht dies Volk so stark, daß selbst die Pforten der Hölle es nicht zu erschüttern vermögen, und wenn des Himmels Gewölbe tobend und brausend zusammenstürzen würde, möchte es noch seine kräftigen Arme erheben und seinen Sturz verhindern! Schwört, meine Mitbürger, Freunde, Brüder, schwört bei dem Allmächtigen, der die Wahrheit und das Recht schützt und die meineidigen Verräther bestraft, schwören wir, daß wir uns von der Freiheit des Vaterlandes nicht das kleinste Atom rauben lassen, und dazu möge uns der Gott der Magyaren seinen Segen geben. — Vor Zeiten, wenn das Vaterland von irgend einer Gefahr

bedroht war, trugen unsere Väter ein blutiges Schwert herum und mit Blitzesschnelle versammelte sich auf dies Zeichen das kriegerische und tapfere Volk; ich aber ergriff die Fahne und wünschte auf diese Weise die Heldensöhne Ungarns herbeizurufen, um das in Gefahr schwebende Vaterland von seinen Feinden zu befreien; jedoch da ich in Szegedin ankam, entfaltete ich meine Fahne nicht mehr, sondern ich lege sie nieder und stelle mich unter das Banner Szegedins. Meine Mitbürger! Die Stunde ist wichtig, in welcher ich zu euch spreche, es ist sehr leicht möglich, daß in eben dieser Stunde unsere Truppen mit den Horden des Rebellen kämpfen; Gott allein weiß, was diese Stunde über uns bringt; Sieg oder Verlust? — Gleichviel, ich rechne jedenfalls auf die Bewohner Szegedins, wenn wir siegen, damit sie die Früchte dieses Sieges pflücken, wenn nicht, damit sie unsern Verlust in ruhmlosen Sieg verwandeln mögen.

Unsere Armee hat schon an andern Orten Siege errungen, wo auch eure Söhne mitkämpften, allein es war Niemand, der den Sieg wahrhaft benutzen konnte. Ich vertraue der Macht Gottes, dem Muthe und der Kraft des Szegediner Volkes: sollte jedoch das Kriegsglück uns nicht mit dem freundlichsten Antlitze zulächeln, unsere Hauptstadt, wo jetzt die Repräsentanten des Volkes versammelt sind, in die Hände des Feindes fallen, dann betrachte ich Szegedin als einen solchen Ort, von dem aus man im ärgsten Falle das Vaterland retten könnte. Freunde! Brüdertreue vereint uns, es gibt keinen Adel mehr, wir sind Alle gleich Söhne, Brüder, Bürger eines Vaterlandes, wir müssen Alle einen festen Bund schließen, das Schwert umgürten und mit vereinter Kraft jeden Augenblick zur Beschützung unseres Vaterlandes bereit sein. Brüder! Hätte mich das Glück als Herold einer außerordentlichen Freude, eines großen Glückes in Eure Stadt geführt, so hätte ich vielleicht auf Blumenkränze Anspruch machen können, da ich aber in Eure Mitte kam, um Euch aufzufordern, die Waffen zur Vertheidigung unseres schönen Ungarn zu ergreifen, so betrachte ich diese Kränze, die mir Eure patriotischen Frauen auf den Weg streuten, als ein sicheres Vorzeichen des vollständigen Sieges, den wir bald über unsere Feinde erkämpfen werden.

Ich meines Theils werde bis zu jenem Augenblicke nicht ruhen, werde meinem müden Kopfe keinen Schlaf gönnen, bis ich die Worte aussprechen kann: »Herr, entlasse Deinen Diener, meine Augen haben die Freiheit und die Wohlfahrt meines Vaterlandes geschaut!« Noch Vieles hätte ich Euch zu sagen, aber mein bewegtes Gefühl raubt meinen Lippen die Sprache, ich werde noch einige Tage unter Euren Dächern weilen und Gelegenheit finden, Euch noch einige Worte zu sagen, aber jetzt ist es mir nicht möglich, denn seht, ich habe nie geweint und jetzt sind meine Augen mit Thränen gefüllt!

*
* *

Wir können uns nicht enthalten, noch Einiges hinzuzufügen, was den Leser über den jetzigen Stand der Dinge in Ungarn aufklären könnte; wir können uns nicht enthalten, mit kurzen Worten all dasjenige zu erzählen, was Kossuth in den letzten Tagen gethan hat.

Nach dem Falle Wiens sammelte die Dynastie eine zahllose Armee; aus Böhmen, Oesterreich, Mähren und Galizien wurden Truppenmassen herbeigezogen und in den ersten Tagen des Decembers wälzte sich diese furchtbare Masse nach Ungarn. Preßburg wurde, da es seiner Lage wegen nicht zu halten und der Geist der größtentheils deutschen Bevölkerung gut kaiserlich gesinnt, d. i. reactionär ist, schnell vom 2ten Armeecorps besetzt. Das erste Armeecorps unter Jellachich setzte sich gegen Raab zu in Bewegung und stieß bei Altenburg auf das kampfglühende ungarische Heer. Eine Schlacht wurde geschlagen, über deren Ausgang und Erfolg man nichts Gewisses erfahren kann, da die Berichte einzig und allein aus der Kanzlei Windischgrätz's kommen; so viel aber ist gewiß, daß Blut, viel Blut geflossen ist. Nach den officiellen Berichten sind 57 Officiere, 4 Stabsofficiere und 2 Generäle gefallen; von den Gemeinen ist keine Erwähnung. Wenn gleich diese Angaben wahrscheinlich, ja ganz gewiß, geringer sind, als sie in der Wirklichkeit sich verhalten, so stellt sich dessen ungeachtet eine Anzahl von 8000 bis 10,000 Todten heraus, ohne daß da-

durch die Oesterreicher etwas gewonnen hätten; denn nach den neuestęn Berichten ist nicht nur die Einnahme von Raab nicht erfolgt, sondern die Ungarn stehen wohl verschanzt und gerüstet bei Wiselburg und brennen vor Kampfbegierde. Ihnen gegenüber steht die österreichische Armee 200,000 Mann stark mit 250 Geschützen. Wie der Kampf enden wird — wer vermag es zu entscheiden? *) Kossuth hat öffentlich gesagt: »Wenn wir die Schlachten bei Raab, Komorn und Pesth verlieren sollten, so werden wir unsern alten Feinden, den Serben, die Friedenshand anbieten — und sie wird angenommen werden — und werden dann mit ihnen vereint unsere Feinde vernichten!«

So viel steht fest, daß die kaiserliche Armee bis jetzt Nichts, gar Nichts erreicht hat, so viel steht fest, daß man die tapfere, für ihre Freiheit und Nationalität fechtende, Nation der Magyaren nicht überwinden kann und wird und wenn auch 100 Windischgrätze und Jellachich's wider sie gesendet würden.

Mit ihrem Falle wäre auch Deutschland verloren. Darum, o Deutsche, seht nicht unthätig zu, wie eure Brüder hingemordet werden, helft, bevor es zu spät ist! Ihr aber, Magyaren, haltet euch wacker und harret aus nur noch kurze Zeit, nur bis zum Frühling, denn der Frühling ist die Zeit der Revolutionen.

---

*) So lange Kossuth die Nation nicht verläßt, ist die Sache der Freiheit nicht verloren; die Nation wird ihn nie und nimmermehr verlassen, denn sie hängt an ihm wie die Mutter an ihrem liebsten Kinde. Bis jetzt hat Kossuth Unglaubliches geleistet; er steht an der Spitze der Staatsangelegenheiten und zugleich an der Spitze der Heere. Seine Worte begeistern die Bauern, hinaus zu eilen ins Schlachtgewühl, und wo er immer hingeht, folgen ihm Hunderttausende nach, bereit für ihn zu fallen.

---

Druck der Ph. Reclam'schen Officin in Leipzig.

In demselben Verlage sind folgende sehr wichtige neue politische Schriften erschienen:

**Frey, Ar.**, Charaktere der Gegenwart. Nach authentischen Quellen geschildert. Erstes und zweites Heft à 20 Ngr. Mit Portraits.

**Inhalt**: J. G. A. Wirth. — R. Blum. — K. Heinzen. — M. G. Oberländer. — Fr. v. Sallet. — K. Th. Welker. — A. v. Itzstein. — J. Jacoby. — H. Simon. — K. G. Todt. — J. Rösing. — W. M. Schaffrath. — H. Joseph. — Arnold Ruge. — F. Freiligrath &c. &c.

— — Zur Erinnerung an einen Todten. Robert Blum als Mensch, Schriftsteller und Politiker. Mit Portrait. 20 Ngr.

— — Redner und Reden der Revolution. Mit Portraits. 1—3 Heft.

**Inhalt**: Arnold Ruge. — Robert Blum. — Carl Vogt.

**Falke** und **Buchheim** (Redacteure des polit. Studentencouriers), die Wiener Octoberrevolution. 7½ Ngr.

**Silberstein, A.**, Geschichte der Aula und akademischen Legion in Wien. 10 Ngr.

Ludwig Napoleon Bonaparte, Präsident der französischen Republik. Mit Proclamationen, Briefen, Reden &c. &c. 8 Ngr.

Preußen, Berlin und die neue Revolution. Geschichte der Ereignisse in Preußen seit dem 15. October. Mit allen Actenstücken, Beilagen &c. &c. 6 Ngr.

---

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kossuth, Ludv.

Ludv. Kossuth, Dictator von Ungarn Als Staatsmann u. Redner

Mannheim 1849

Biogr. 1280,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068309-7